

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 1.35 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Aus Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Bei 100 Zeilen 10 Mk. Bei 250 Zeilen 25 Mk. Bei 500 Zeilen 45 Mk. Bei 1000 Zeilen 80 Mk. Bei 2000 Zeilen 150 Mk. Bei 3000 Zeilen 220 Mk. Bei 4000 Zeilen 280 Mk. Bei 5000 Zeilen 330 Mk. Bei 6000 Zeilen 380 Mk. Bei 7000 Zeilen 430 Mk. Bei 8000 Zeilen 480 Mk. Bei 9000 Zeilen 530 Mk. Bei 10000 Zeilen 580 Mk. Bei 12000 Zeilen 680 Mk. Bei 14000 Zeilen 780 Mk. Bei 16000 Zeilen 880 Mk. Bei 18000 Zeilen 980 Mk. Bei 20000 Zeilen 1080 Mk. Bei 22000 Zeilen 1180 Mk. Bei 24000 Zeilen 1280 Mk. Bei 26000 Zeilen 1380 Mk. Bei 28000 Zeilen 1480 Mk. Bei 30000 Zeilen 1580 Mk. Bei 32000 Zeilen 1680 Mk. Bei 34000 Zeilen 1780 Mk. Bei 36000 Zeilen 1880 Mk. Bei 38000 Zeilen 1980 Mk. Bei 40000 Zeilen 2080 Mk. Bei 42000 Zeilen 2180 Mk. Bei 44000 Zeilen 2280 Mk. Bei 46000 Zeilen 2380 Mk. Bei 48000 Zeilen 2480 Mk. Bei 50000 Zeilen 2580 Mk. Bei 52000 Zeilen 2680 Mk. Bei 54000 Zeilen 2780 Mk. Bei 56000 Zeilen 2880 Mk. Bei 58000 Zeilen 2980 Mk. Bei 60000 Zeilen 3080 Mk. Bei 62000 Zeilen 3180 Mk. Bei 64000 Zeilen 3280 Mk. Bei 66000 Zeilen 3380 Mk. Bei 68000 Zeilen 3480 Mk. Bei 70000 Zeilen 3580 Mk. Bei 72000 Zeilen 3680 Mk. Bei 74000 Zeilen 3780 Mk. Bei 76000 Zeilen 3880 Mk. Bei 78000 Zeilen 3980 Mk. Bei 80000 Zeilen 4080 Mk. Bei 82000 Zeilen 4180 Mk. Bei 84000 Zeilen 4280 Mk. Bei 86000 Zeilen 4380 Mk. Bei 88000 Zeilen 4480 Mk. Bei 90000 Zeilen 4580 Mk. Bei 92000 Zeilen 4680 Mk. Bei 94000 Zeilen 4780 Mk. Bei 96000 Zeilen 4880 Mk. Bei 98000 Zeilen 4980 Mk. Bei 100000 Zeilen 5080 Mk.

Nr. 251.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 25. Oktober 1930.

12. Jahrgang.

Der Haß ist eine lästige Bürde,
Er senkt das Herz tief in die Brust
hinab

Und legt sich wie ein Grabstein schwer
auf alle Freuden.

Goethe.

Jugend und Politik.

Mit Reminiscenzen aus der „guten alten Zeit“ pflegt man bei der heutigen Jugend und in ihren Verbänden und Bünden nur wenig auszurichten, und gerade auch die erfahrenen älteren Jugendführer lehnen den lehrhaften Vergleich mit vergangenen Zeiten durchweg ab. So berechtigt das sein mag, so wenig kann ein nachdenklicher Rückblick in den Fragen schaden, in denen kein Verständnis daran denkt, die Zustände der Vergangenheit wiederherzustellen, in denen aber der Gegensatz zu den früheren Zeiten so auffallend klappt, daß ein innerer Ausgleich der Spannung zwischen früher und jetzt im ausgesprochenen Interesse einer harmonischen Entwicklung liegt. Sierher scheint mir in allererster Linie die Problemfrage „Jugend und Politik“ zu gehören.

Daß die Beschäftigung mit politischen Fragen und besonders auch die Betätigung in der leidigen Parteipolitik weite Kreise der deutschen Jugend keine Problemfrage mehr ist, sondern etwas durchaus Selbstverständliches, hat der hinter uns liegende Wahlkampf vielfach bewiesen, und ein Blick in die Jugendzeitschriften der verschiedensten Bünde, ein Blick in die Tagespresse, so weit sie auch für Meinungsäußerungen der Jugend aufgeschlossen ist, wie das ja wohl auch rühmlichst vom „Aufwärts“ behauptet werden darf, zeigt, wie rego das Interesse für politische Fragen, wie intensiv auch das Hin und Her der Erörterung über dieselben in den geistig regen Jugendkreisen ist. Es liegt mir fern, diesen Tatbestand als solchen zu scheitern, wenn es auch zu denken geben muß, daß in der Führerschaft der deutschen Jugendverbände die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der politischen Betätigung der Jugend recht erheblich auseinandergehen, wodurch aber m. E. nichts an der Tatsache geändert werden wird, daß sich die moderne Jugend auch die Politik als Betätigungsfeld erobert hat, und daß es Torheit wäre, sie aus dieser Position mit Sentiments und Reminiscenzen wieder herausdrängen zu wollen. Wohl aber könnte die Erinnerung an die Zustände der angeblich „guten alten Zeit“ in mehr als einer Beziehung ausgleichend wirken, und damit der Jugend eine Zukunftsaufgabe erwachsen, die sie — denn jede „Jugend“ wird einmal „Alter“ — in ganz hervorragender Weise zu führen ihres Volkes befähigen würde.

Doch wie sah es „früher“ nun eigentlich mit der politischen Betätigung der Jugend aus? Ist das politische Interesse der Jugend der Vorkriegszeit wirklich so rundweg zu verneinen, wie das heute vielfach rühmend von der einen Seite und tadelnd von der anderen geschieht? Gewiß, die Schulen hielten sich damals bis hinauf zu den Oberprimen der höheren Schulen völlig fern von der Tagespolitik, und mir scheint, als sei das fraglos ein Vorzug den jetzigen Zuständen gegenüber gewesen, die zuweilen schon Sextaner und Terlianer in die Niederungen des Parteigegens hinabziehen, und eine Enquete, die kürzlich eine große Berliner Tageszeitung bei den „Herrn Schülern“ über die Frage, ob der Sekundaner und Primaner Politik treiben solle, veröffentlichte, hat mich in meinem ablehnenden Standpunkt nur bestärkt. Wesentlich ernster aber muß man ebenso fraglos die Erörterungen über den politischen Betätigungsdrang der erwachsenen reiferen Jugend, also der Studenten und ihrer Altersgenossen nehmen, und da muß es uns, die nun heute zu den alten Semestern gehören, erlaubt sein, die eigene Jugendzeit zum Vergleich heranzuziehen.

Da ist nun zunächst die Darstellung, als sei der Student der Vorkriegszeit in der Tagespolitik völlig desinteressiert gewesen, keineswegs richtig, und es führt uns mitten in unsere Problemfrage, wenn wir als den wesentlichen Unterschied zwischen einst und jetzt die Tatsache festhalten, daß der Student der Vorkriegszeit sich vielfach genau so lebhaft für politische Dinge interessierte wie die Mehrheit der modernen akademischen Jugend, daß er sich aber im ausgesprochenen Gegensatz zu heute nicht für berufen hielt, öffentlich in Wort oder Schrift in den Meinungsstreit und Tageskampf der Parteien einzugreifen. In den Verkehrslokalen oder auf den Gassen der einzelnen Studentenvorbindungen fand man in der Vorkriegszeit überall die Zeitungen und Zeitschriften aller Parteien vom sozialistischen „Vorwärts“ bis zur kon-

servativen Kreuzzeitung, und in unserem „Bunde“, in dem damals auch nicht ein Katholik „aktiv“ war, wurde die „Germania“ ebenso gehalten wie die dem Evangelischen Bunde nahestehenden Blätter. Schon diese vielseitige und reichhaltige Lektüre brachte sehr lebhaften Debatte über die Fragen der Tagespolitik mit sich, und wie sehr seitens der akademischen Lehrerschaft auch diese Seite des damaligen Hochschullebens beachtet und als allgemeinbildend für unerlässlich gehalten wurde, das ging daraus hervor, daß es bei den großen Staatsprüfungen aller Fakultäten Professoren gab, die ihre Examinas gelegentlich mit Zurückgreifen auf politische Fragen „würzten“ und die sehr ungemütlich wurden, wenn der Examinant ihnen etwa sagte, er hätte infolge Examensarbeit zur Zeitungslektüre keine Zeit gehabt.

Nicht ohne Absicht greife ich in meinen Betrachtungen auf die akademische Jugend zurück: muß ihr Verhalten zu den aktuellen Fragen, also auch zu unserer Frage „Jugend und Politik“, doch stets und zu allen Zeiten im weitesten Umfange symptomatisch sein für das Verhalten der Jugend unseres Volkes, die pflichtbewußt an ihre künftigen Führeraufgaben im Gesamtvolk denkt, stammen doch ferner auch die Artikel und sonstigen Verlautbarungen aus den Kreisen der deutschen Jugend zu den Fragen der Tagespolitik vorwiegend aus der Feder der akademischen Jugend bzw. aus den Kreisen des jüngeren Philistertums. — Daß es in früheren Zeiten an einer recht vielseitigen und zielbewußten Vorbildung für die dereinstige Betätigung mit der leidigen Politik nicht fehlte, glaube ich gezeigt zu haben, habe auch nicht verschwiegen, daß diese Vorbildung und das Wissen, das jedes Spezialstudium vor dem Kriege als sogenannte „Allgemeinbildung“ gewissermaßen nebenbei vermittelte, seinen Ausdruck fand in einer außerordentlich bemerkenswerten Bescheidenheit und Zurückhaltung der Jugend, die es bei der Fülle des Stoffes, die sie annähernd übersehen konnte, nicht riskierte, ohne die nötige Lebenserfahrung und praktische Vertrautheit mit dem täglichen Leben, die eigene Meinung als maßgeblich in die Wagschale des politischen Lebens zu werfen.

Von dieser Zurückhaltung und Bescheidenheit nun möchte man der modernen Jugend ein gut Teil wünschen, ohne mit diesem Wunsche ihrer Betätigung in der Politik grundsätzlich im Wege zu stehen. Wie oft kommt wohl älteren Lesern unserer Tageszeitungen bei der Lektüre gewisser Artikel aus der Feder dieses oder jenes stud. K. und cand. J. das banale Wort in den Sinn: „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort!“ Da schlägt sich dieser oder jener Arzt, Professor oder Geistliche, dieser oder jener erfahrene Praktiker auf dem Gebiete von Volkswirtschaft und Politik seit Jahrzehnten innerlich mit den Problemfragen unserer Zeit herum, um mit seiner Ansicht sozusagen im Handumdrehen von der überlegenen Geste des Studenten oder Doktoranten als ganz und gar undisputabel, weltfremd oder was weiß ich sonst abgelesen zu werden. Greifen wir doch einmal ein paar Beispiele heraus: Im schmerzlichen Ringen mühen sich die Väter unter uns um Klarheit zu den so ungeheuer aktuell gewordenen Fragen „Krieg und Frieden“ und ihren Beziehungen zu den Forderungen des Christentums: da kommt der eine fast blutenden Herzens zu dem Schluß, daß um der Gebote der Bergpredigt halber auch das Vaterland zurückstehen müsse, und der andere hält gerade vom christlichen Standpunkte aus eine Festschüttung auch des „Friede auf Erden“ für geboten: Aus der Jugend heraus aber schallt dem ersteren das Wort „Landesverräter“, dem zweiten der Vorwurf, er sei kein wahrer Christ, mit einer Unbekümmertheit entgegen, als seien die inneren Kämpfe eines langen Lebens mit ein paar Schlagworten abzutun. Da wird über die Parteiprogramme der Nationalsozialisten und der marxistischen Parteien der Stab gebrochen, daß wir Väter unter uns unseres langen Ringens um die alte Pilatusfrage in Beziehung auf einen Wahrheitsakten auch dieser Parteiforderungen fast schämen, da stabilisiert ein Anderer mit einer beneidenswerten Sicherheit, daß die Wahrheit nur bei den Bölkischen oder nur bei den Sozialisten sein könne, eine Erkenntnis, die unsereiner in einem Menschenalter nicht erarbeiten konnte, da werden Massenprobleme gelöst, ohne daß auch nur ein ganz bescheidenes Quantchen Wissen als Fundament vorhanden wäre.

Dieser letzte Mangel aber ist es, den ich an dieser Stelle einmal feststellen möchte: Der Mangel an Wissen, der Mangel vor allem an Wissen von dem Anderen, von dem Gegner. Immer wieder stößt man gerade in den Kreisen der Jugend auf diesen Mangel: liegt er doch geradezu im Wesen des Wachsenden und Werdenden, und man könnte ihn ebenso gut einen Vorzug der unvollendeten modernen Jugend nennen, wie er unser Vorzug

in der Jugend war. Unbegrenzt in seinen ganzen unermesslichen Weiten liegt vor der Jugend das Leben, und wie wir uns mühten, auf tunlichst allen Kreuz- und Querwegen des Wissens das Leben in seinen Weiten zu erforschen, so mühte das auch Aufgabe der heutigen Jugend sein. Muß man hier aber immer wieder auf die Gegenrede stoßen: In die Blätter des Gegners werfe ich grundsätzlich keinen Blick, erfährt man, daß dem politischen Urteil weitest Kreise immer nur das parteipolitisch gebundene Urteil der eigenen Führerschaft zu Grunde liegt, daß sich gerade die politisch interessierte Jugend, — steht sie wo sie wolle —, geradezu ängstlich scheut, den Standpunkt auch des Gegners und seine Begründung kennen zu lernen, und liest man diese Ziel- und Aufgabenbeschränkung aus ungezählten Artikeln und Zuschriften der Jugend heraus, dann kann der älteren Generation nicht nur um das Problem „Jugend und Politik“ sondern besonders auch um das mit diesem Problem auf das Engste in Verbindung stehende Führerproblem unseres Volkes angst und bange werden.

Musculus.

Die Hauptlehre für eine Verwaltungsreform.

Reich, Länder und Gemeinden müssen nunmehr die Aufgabe lösen, ihre Ausgaben erheblich zu senken, da die Steuererträge sinken und die Steuern nicht mehr erhöht oder vermehrt werden können. Nach dem Mißerfolg des schematischen Beamtenabbaues im Jahre 1923 wird dieser zur Erzielung von Ersparnissen mit Recht von der Regierung abgelehnt. Ob eine Reichsreform, von der man Ersparnisse erwartet, nicht an innerpolitischen Schwierigkeiten scheitert, ist noch nicht zu übersehen. Erhebliche Ersparnisse erwartet man auch von einer Verwaltungsreform. Was nun aber unter Verwaltungsreform zu verstehen ist und wie sie durchzuführen ist, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Gerade hier spielen Schlagwörter, die nicht zur Klärung, sondern zur Verwirrung führen, eine große Rolle. Die Ausgaben und der Personalbestand der öffentlichen Verwaltungen sind heute gegenüber der Vorkriegszeit stark gestiegen, weil einmal den Verwaltungen neue Aufgaben (z. B. in sozialer Fürsorge) übertragen, sodann eine überstürzte Gesetzgebung die Verwaltungsarbeiten sehr kompliziert hat.

Eine Rationalisierung, eine mit einer Umarbeitung eines Teiles der Gesetze verbundene Vereinfachung des Verwaltungsapparates kann zu wesentlichen Ersparnissen führen. Wie soll man nun in den öffentlichen Verwaltungen rationalisieren? Erfahrungen hat man hier noch nicht gesammelt, man wird daher gut tun, die Rationalisierung der Industrie zum Muster zu nehmen, wenn man auch nicht genau so wie die Industrie verfahren kann, die z. B. menschliche Arbeit weit mehr den Maschinen übergeben und überflüssige Arbeiter ohne Weiterzahlung von Löhnen entlassen kann, während die öffentlichen Verwaltungen den in einem Treuverhältnis stehenden Beamten Wart- oder Ruhegeld beim Abbau bezahlen müssen. Nicht nur durch Ersetzen menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen hat die Industrie rationalisiert und ihren Unkostenfaktor gesenkt, sondern auch dadurch, daß die einzelnen Betriebe sich weitgehendst spezialisieren, daß die spezialisierten Betriebe statt einer Formenmannigfaltigkeit nur noch bestimmte Typen fabrizieren, daß man Nebenbetriebe zu besonderen Betrieben ausgliedert und nur solche Betriebe zusammenlegt, die dasselbe fabrizieren. Gegen diese Rationalisierungsmethoden haben auch Krupp, Ford und andere nicht verstoßen, weil sie wissen, daß ein Verstoß hiergegen nur zu starken Verlusten führen kann. Zwar haben sie zu Weiterverarbeitungsarbeiten viele Unternehmungen in ihrer Hand vereinigt, wenn sie die hier produzierten Roh- oder Halbfabrikate billiger herstellen als kaufen konnten, oder haben aber diese erworbenen oder neu errichteten ihren bisherigen Betrieben artfremden Unternehmungen nicht in ihren Fabriken miteinander vereinigt, sondern als Spezialbetriebe für sich bestehen lassen, sie haben nur solche Betriebe zusammengelegt, die dasselbe fabrizieren.

Aus diesen Vorgängen in der Industrie ergibt sich als Hauptlehre für eine Verwaltungsreform die Spezialisierung des Verwaltungsapparates d. h. für besondere Geschäfte besondere Ämter, keine Bearbeitung artfremder Geschäfte in demselben Amt, nur Zusammenlegung der Ämter, die dieselben Geschäfte verrichten. Ein Verstoß hiergegen kompliziert und verteuert den Verwaltungsapparat, statt ihn zu verbilligen. Wie eine Verwaltungsreform auf die einzelnen Verwaltungen sich auswirken hätte,

einzelnen Verwaltungen sich auszuwirken hätte, kann hier nicht ausführlich behandelt werden, hier sollen nur die Behörden berührt werden, die Steuern verwalten, denn für diese wird eine Verwaltungs- und Steuerreform von einschneidender Bedeutung sein, auch wird dies den Steuerzahler und Leser am meisten interessieren.

Zur Rationalisierung des Steuersystems macht dem neuen Reichstag die Regierung einen geeigneten Vorschlag, indem sie für Landwirte und kleine Gewerbetreibende, deren Einkommen unter 8000 RM. bleibt, eine Einheitssteuer vorschlägt, die an Stelle der verschiedenen von diesen zu entrichtenden Steuern treten soll. Auch die Steuerverwaltung läßt sich vereinfachen. Die seit 1923 von den preussischen Katasterämtern verwaltete Grundvermögens- und Hauszinssteuer und die Vorbereitung der Grundstücksbewertung, die von den Landratsämtern verwaltete Wertzuwachssteuer und die von den Kreis- und Gemeindeverwaltungen verwaltete Gewerbesteuer, die alle in Preußen f. z. den Finanzämtern wegen Überlastung nicht übertragen waren wie in manchen anderen Ländern, müssen nunmehr von den Finanzämtern bearbeitet werden, da sie nicht mehr überlastet sind.

Durch Einheitssteuern und eine einheitliche Verwaltung aller Steuern an einer Stelle würde nicht nur die Steuerverwaltung vereinfacht, die Steuerzahler würden auch weiterhin entlastet, weil sie dann weniger Steuererklärungen abzugeben und nur mit einer Dienststelle zu verhandeln brauchen. Die Gemeindeverwaltungen, Landratsämter und Katasterämter hätten die Beamten, die bisher lediglich Steuern bearbeiteten und an ihrer alten Dienststelle nicht anderweitig verwendet werden könnten, an die Reichsfinanzverwaltung abgegeben. Es ist nicht möglich, jene Verwaltungen, die überwiegend noch andere den Finanzämtern anvertraute Geschäfte verrichten, mit den Finanzämtern zusammenzulegen, das würde allen bei der Rationalisierung der Industrie gemachten Erfahrungen, die weitgehendste Spezialisierung fordern, widersprechen. Nach M. 63 des Reichs- und Staatsanzeigers v. 12. 3. 28 erklärte zutreffend das Reichsfinanzministerium die Verrechnungs- und Katasterämter, ihre Hauptaufgaben, für Finanzämter als „unorganische“ und „artfremde“ Geschäfte, die zwar im Jahre 1919 in Württemberg von den Finanzämtern übernommen, aber zur Vereinfachung und Verbilligung des Verwaltungsapparates dem Lande zurückgegeben werden sollten. Dagegen geht die im Mai dieses Jahres von der Arbeitsgemeinschaft der Reichsfinanzbeamten an ihren Minister gerichtete und veröffentlichte Denkschrift zur Vereinfachung des Verwaltungsapparates insofern fehl, als sie die Angliederung der Katasterämter mit ihren ortsfremden Geschäften an die Finanzämter vorschlägt, denn das würde nach den auch in der Industrie gemachten Erfahrungen den Geschäftsbetrieb komplizieren und verteuern, statt zu vereinfachen und zu verbilligen. Schon die Verkopplung des Katasters mit einem Teil der Steuern (Grundsteuern) stört die Katasterbeamten in ihrer eigentlichen Aufgabe, noch engere Verbindung mit Steuern würde unbedingt zum Verfall des Katasters führen. Ein gutes Kataster ist für den Landwirt und den Hausbesitzer, für Landesplanung, Bauentwürfe, Bodenkultur, Flurregulierungen, Siedlungen, Sicherung der Grundstücksgrenzen und zahl-

Briands Methode ohne Wirkung.

Herbé setzt seinen Revolutions-Feldzug fort. — Deutscher Hinweis auf die Notwendigkeit radikaler Lösungen.

— Paris, 24. Oktober.

Gustave Herbé, einer der bekanntesten Journalisten Frankreichs, dessen nationale Einstellung nicht in Zweifel steht, setzt seinen Pressfeldzug für die Abänderung der Verträge fort. Heute schreibt er in seiner Zeitung „Victoire“:

Briands Methode ist langsam und vorsichtig und eine Methode ohne Wirkung. Sie befriedigt Deutschland nicht und kann die Verzweiflungssituation nicht beseitigen. Diese Verzweiflung kann zu einer Katastrophe im polnischen Korridor führen. Das bisherige Verfahren der französischen Diplomatie, dessen Wirksamkeit auf der Hand liegt, muß durch ein revolutionäres und wagemutiges Verfahren ersetzt werden, das darin besteht, daß alles, was vom Versailler Vertrag undurchführbar geworden ist, vollständig aufgegeben wird, sofern es die Existenz Frankreichs und seiner Verbündeten nicht gefährdet. Was für die Deutschen eine Schikane bedeutet, muß auf einmal verschwinden.

Diese revolutionäre Methode, so schließt Herbé seine Ausführungen, trägt zu 95 Prozent in sich die Sicherheit einer deutsch-französischen Verständigung. Die bisherige Methode aber bietet noch nicht einmal ein Prozent Sicherheit gegen einen neuen europäischen Krieg.

reiche andere Aufgaben der Landes- und Gemeindeverwaltungen notwendig. Für Finanzämter haben die Katasterunterlagen nur geringe Bedeutung, ihnen genügt schon ein summarischer Nachweis, Durchschläge der Abschluslisten, die Größe und Güte des Grundbesitzes nachweisen und die Katasterämter ihnen leicht und billig liefern können.

Ersparnisse durch Zusammenlegung von Behörden erzielt man nur, wenn man vereint, was zusammen gehört, also kleine Finanzämter nur mit anderen Finanzämtern, dagegen kleine Katasterämter nur mit anderen Katasterämtern oder Kulturämtern.

Am 27. Oktober sollen in London die Ratifikationsurkunden zum Nootenpakt durch Vertreter Japans, der Vereinigten Staaten und der englischen Dominien hinterlegt werden.

Die Amnestie rechtskräftig.

Kein Einspruch des Reichsrats.

Der Reichsrat hielt am Donnerstag eine öffentliche Sitzung ab, die durch eine Trauerkundgebung für die Opfer von Malsberg eingeleitet wurde. In längerer Ansprache brachte der Reichsinnenminister Dr. Wirth das Beileid des Reichsrats zum Ausdruck. Die Mitglieder hatten sich während dieser Kundgebung von ihren Plätzen erhoben.

Ein kleiner Ausschnitt aus Dutzenden von Vorfällen. Wird da während einer großen Demonstration am 13. September eine Gruppe von Provokateuren beobachtet, die aus Ausländern besteht. Mit Beschimpfungen des Reichspräsidenten beginnt die Geschichte. Der Sipo fällt nichts auf. Freilich, wenn es erkennbar Nationalsozialisten gewesen wären! So aber entpuppen sich zwei als Angehörige des polnischen Konsulats, die versuchten, Unruhe zu schaffen und die Menge aufzuputtschen. Ein Staatsbürger, der seine Pflicht als solcher etwas ernst nahm und es mit der Achtung vor der Würde des Reichspräsidenten genau nahm, stellte die Provokateure zur Rede und verlangte das Einschreiten eines Polizeioffiziers. Dieser stellte die Namen der Provokateure fest, und siehe da, sein Respekt vor den Ausländern war so groß, daß er nicht gegen die Provokateure einschritt, sondern den betreffenden Staatsbürger mit dem Gummiknüppel androhte.

Weiter zum Reichstag.

Endlich hat man die Postenkette passiert und man ist im Reichstag. In der Tür auch noch kritisch gemustert von Polizei und Reichstagsbeamten. Es hat Zeiten gegeben, in denen das Parlament es sich auf das schärfste verboten haben würden, unter Polizeiaufsicht zu tagen.

Klingeln in allen Räumen des hohen Hauses. Der Reichskanzler Brüning gibt eine Regierungserklärung ab. Trocken und matt ist seine Rede. Gewiß, wir haben 10 Jahre lang nichts anderes als Versprechungen von diesem Hause gehört, die niemals erfüllt werden konnten und niemals erfüllt worden sind. Gewiß auch, man ist des Pateigezänkens müde. Man will schonungslose Wahrheit; aber man will auch einen Funken Hoffnung, einen Funken Glauben. Wenigstens den, daß Deutschland einmal wieder frei sein wird von allem Druck und allen Lasten. Daß einmal die Opfer des deutschen Volkes, die es seit 1914 bringt, und seit 1918 vergeblich gebracht hat, zu Ende sind.

Kein Hoffnungsschimmer in der Rede des Reichskanzlers. Ohne Schwung, ohne Kraft spricht Brüning. Nicht einen begeisterten Gedanken vermag er hervorzuheben. Er spricht etwa wie der Direktor eines großen Werkes, der seinen Aktionären nicht nur die Hoffnung auf Dividende nehmen muß, sondern darüber hinaus gezwungen ist, eine Finanzwirtschaft zu verteidigen, die seine Vorgänger verschuldet haben. Brüning wird oft unter-

Man muß zugeben, daß Herbé auch in diesem neuen Artikel die Dinge richtig eingeschätzt und sie beim rechten Namen genannt hat. Seine Ausführungen können außerordentlich viel dazu beitragen, Klarheit zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen. Allerdings gilt auch hier das Wort, daß eine Schwärze noch keinen Frühling macht. Im französischen Auswärtigen Amt steuert man im alten Gleise weiter und ohne Verständnis für die Notwendigkeit radikaler Lösungen.

Geheimakten aus dem Jahre 1916.

Wie die Alliierten gegen die deutschen Kinder Krieg führten.

— Washington, 24. Oktober.

Die Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlicht einen etwa tausend Drucksseiten zählenden Altenband aus dem Jahre 1916. Es handelt sich um Dokumente, die bisher nicht bekannt waren und die einen Einblick in die umfassenden Maßnahmen Englands gegen den Handel der Vereinigten Staaten während der ersten Kriegshälfte ermöglichen. Interessant ist ein Vorschlag der Vereinigten Staaten an die Alliierten, mit Rücksicht auf den deutschen Unterseeboottkrieg die Bewaffnung der Handelsschiffe aufzugeben, um Zwischenfälle zu vermeiden.

Die Alliierten lehnten dieses Zugeständnis ab, ebenso wie sie die Bitte Amerikas abzuwiegeln, zur Speisung deutscher und österreichischer Kinder durch das amerikanische Rote Kreuz Milchtransporte an die Mittelmäde durchzulassen.

Der Reichsrat stimmte dann den vom Reichstag angenommenen Gesetzentwürfen über die Schulden-tilgung und zur Durchführung der Entschädigung auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens endgültig zu, ebenso der Ergänzung zum Handelsabkommen mit Finnland.

Auch bezüglich der vom Reichstag beschlossenen Amnestie wurde gegen die Stimmen der Provinzen Hessen-Nassau und Sachsen von der Einlegung eines Einspruchs abgesehen.

Weiter stimmte der Reichsrat einer ganzen Reihe kleinerer Vorlagen zu.

Am Schluß der Sitzung bat der Vertreter der Provinz Schleswig-Holstein, von Schifferer, namens der preussischen Reichsratsbevollmächtigten die Reichsregierung, baldmöglichst das von der Reichsregierung seinerzeit gegebene Versprechen zu erfüllen, wonach der Auswärtige Ausschuss des Reichsrats einberufen werden soll, wenn die politische Lage es erfordert. Die Voraussetzungen für die Einberufung des Ausschusses seien jetzt gegeben, zumal sich die Reichsregierung auch im Auswärtigen Ausschuss des Reichsrats über die schwebenden außenpolitischen Fragen verdrängen habe.

In Beantwortung dieser Bitte wurde mitgeteilt, daß die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses des Reichsrats für die nächste Woche beabsichtigt sei.

— Ende Oktober wird der Kreuzer „Bin“ eine Probefahrt in der Atlantischen Ozean antreten.

brochen. Mehr von den Kommunisten, weniger von Seiten der NSDAP. Und das Fazit seiner Rede?

Deutschland wird die von ihm als unmöglich erkannten Leistungen des Youngplanes weiter erfüllen!

Trotz grenzenlosen Elendes im Innern, trotz mehr als drei Millionen Erwerbsloser! Obwohl jetzt endlich nach 10 Jahren auch die sozialistischen Gewerkschaften sich gegen die Tribut-Politik wenden.

Deutschland wird, obwohl eine sehr starke Minderheit sich gegen den Tributplan eingesetzt hat, weiter bezahlen. Deutschland wird, obwohl alle Parteien im Reichstage der Ansicht sind, daß die Tributverpflichtungen im heutigen Umfang untragbar sind, am Youngplan nicht rütteln. Besserer wenigstens nicht. Die einzige Gelegenheit, die der Reichskanzler gehabt haben würde, um das ganze Volk für sich und seine Politik zu interessieren, läßt er ungenutzt vorbeiziehen. Ein paar ganz allgemeine Worte über die seelische Not des Volkes, keine Warnung, kein Verzweiflungsschrei, kein Aufrütteln des Reichstages und des Volkes. — Brüning war Frontsoldat. Führer einer Maschinengewehrkompanie. Wie traurig muß es um Deutschland bestellt sein, wenn die Last der Zahlen und Tatsachen einen solchen Mann derart niederdrukken vermag, daß er auch nicht einen Schimmer von Hoffnung zu wecken in der Lage ist.

Brüning wollte sachlich bleiben. Auch Sachlichkeit kann übertrieben werden und unbenuzte Gelegenheiten haben in der Geschichte der Nationen mehr Unglück geschaffen als Draufgängertum. Der Beifall ist denn auch sehr maßig.

Zwei Tage später aber laut der Reichskanzler auf. Der alte Janusgauer, der zu Kaisers Zeiten sich vermaß, einen nach seinen Begriffen widerspenstigen Reichstag mit einem Leutnant und zehn Mann auflösen zu wollen, hält eine Frontsoldatenrede. Ueber Offizierssekrete und Offizierstreue. Er hat das Recht dazu, er hat seinem Kaiser in unwandelbarer Treue gedient. Er steht heute noch zu ihm. Was er sagt, hat Hand und Fuß. Er nimmt sich die Vorgänge vor dem Reichsgericht wegen der drei Ulmer Reichswehrangehörigen vor. Man hat den Eindruck, daß er den Bolzen erhebt, daß Denunziation gegen Offiziere mit goldenen Löhren belohnt worden seien. Er würde, fährt er fort, eine ihm dergestalt überreichte Uhr dem Geber vor die Füße geworfen haben. Ueber diesen Punkt der Janusgauer-Rede hat ja inzwischen eine Kontroverse zwischen ihm und Groener eingesetzt.

Rund um den Reichstag.

Unter den tausend Gesetzen und Verordnungen, die im Laufe der Jahre erlassen worden sind, fehlt eines: Jeder deutsche Staatsbürger müßte verpflichtet werden, einmal einen Gang durch den Reichstag zu machen und einer Sitzung an einem der „großen Tage“ beizuwohnen.

Ob ein solches Gesetz eine Mehrheit fände?

Nicht immer wird das „hohe Haus“ geneigt sein, sich hinter die Kulissen schauen zu lassen; denn es verliert viel an Würde und Ehrfurcht, wenn man seinen geheimen Zusammenhängen folgt und viel, viel Menschliches, allzu Menschliches auch bei den sog. „Reichsboten“ zu sehen bekommt.

Wer den Reichstag besuchen will, sollte zunächst einmal die Siegesallee bis zur Siegespforte wandern und aus Brandenburg-Preußens Geschichte schöpfen.

Wendet man von der Siegespforte den Blick zum Reichstag, dessen Kuppel im Glanz der Herbstsonne herüberleuchtet, so fällt der Blick auf das Denkmal des Schöpfers des Kaiserreiches. — Bismarck. Dicht daneben, — welch ungewohnter Anblick! Das Reichstagsgebäude, das nach einer Inschrift dem „deutschen Volke“ gewidmet ist, wird von einem Heerbann von Polizisten umlagert. Eine Postenkette zieht sich um den ganzen Reichstag, ein Panzerwagen ist aufgeföhren, dem man die harmlose Deutung gibt, daß er einen 50 Meter langen Wasserstrahl gegen allzu hitzige Demonstranten werfe. Pferdehufe stampfen an der Auffahrt zum Reichstag; abgefeuerte Schüsse patrouillieren auf und ab. Es fehlt nur eines, was nämlich den Aufmarsch dieses Heerbannes überhaupt rechtfertigen könnte: wogende Demonstrationen. Nach den Exzessen am Montag ist es ruhig geblieben und das Massenaufgebot der Polizei ist das einzige, was beunruhigend im Stadtbilde wirkt. Was hat eigentlich die Polizeimacht herbeigezaubert? Ist es die „Liebe des freien Volkes“, von der die Reichsregierung sich bedrückt fühlt oder mehr die Furcht vor dem Ausbruch einer aus der fürchterlichsten Not heraus verständlichen, wenn auch nicht zu billigen Massenwut?

Das kaiserliche Deutschland wird sich eines solchen Polizei-Massenaufmarsches nicht erinnern können, und es erscheint paradox, daß ausgerechnet in der freiesten aller Republiken die Polizeimacht und der Gummiknüppel eine weit größere Rolle spielen als zur Zeit des „reaktionären“ Systems.

Zur
Berlin,
nimmt man
kanzlers Bri
volkspartei a
Reichspräside
daß das Rei
Zeit mit dem
beschäftigen
minister Sch
Regelung
fragen ver
Einzelheiten
lichen Notw
sterium sow
nächsten Tag

Bea
Ausdrückung
innenministe

Im Na
Deutsche Na
gebung, zu
fischen Sta
Reichsbahn
gefunden ha

In sei
deut Blü
zuhelfen, un
der Deutsch
was in sein
vor jedem V
verfassungs
Die G
Landtags üb
ner erklärte
mittragen, n

erfüllt sein
in der Abst
der Bedürf
Beamtentum

Reichsi
Thema: Da
staat der G

Die M
und nicht wi
kühne und e
bauend, sic
hat, Deutsch
der Gegenw

verleant, h
Ich ho
im Glauben
hält. Gewi
viel. reich

Der Hau
ebenfalls übe
gegriffen hat
so nötiger, a
Gebilde, wie
Reichskanzle
dem miden
Generalversa
breiten hat,
pagnieführer
Platz. Es gäl

Und nun
lament und d
durch die Fr
Seite der Fr
sien aufgewi
ministern de
könnte wie d
scheint. Auf d
einem Reich
der Mehrheit
einer niederg
ren Seite der
der Revolutio
mit der Part
und jeden W
schen Jugend
auch jeden
parlamentar
scher Bergen
ten. — Man
obersten Kri
dienten und

Mitterlich
ein. Das ist
lich. Ob er
rechtig war,
Reichskanzle
geordneten
seinen persö
sprechend der
zu mildern.
der wehrfein
rismus unser
nete Oldenbi
aus sprach.
den Beifall
der Sozialdem

Vor neuen Maßnahmen.

Landwirtschaftliche Notverordnungen?

Berlin, 24. Oktober. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß nach den Erklärungen des Reichskanzlers Brüning beim Empfang der Führer der Landvolkpartei am Mittwoch und nach deren Empfang beim Reichspräsidenten am Donnerstag damit zu rechnen ist, daß das Reichskabinett sich bereits in der allerersten Zeit mit dem Erlass landwirtschaftlicher Notverordnungen beschäftigen wird. Es ist bekannt, daß Reichsernährungsminister Schiele die Notwendigkeit der unverzüglichen Regelung verschiedener dringender landwirtschaftlicher Fragen vertritt. Die grundlegenden Vorarbeiten für die Einzelheiten der in Frage kommenden landwirtschaftlichen Notverordnungen sind im Reichsernährungsministerium soweit gefördert, daß mit ihrem Abschluß in den nächsten Tagen gerechnet werden kann.

Beamtenschaft und Staat.

Ausdehnung des Deutschen Beamtenbundes. — Reichsinnenminister Wirth über die Regierungsmassnahmen.

Berlin, 24. Oktober. Im Rahmen seines 7. Bundestags veranstaltete der Deutsche Beamtenbund in Berlin eine große Kundgebung, zu der sich Vertreter der Reichs- und der preussischen Staatsregierung sowie der Parlamente, der Reichsbahn und des Internationalen Arbeitsamtes eingefunden hatten.

In seiner Begrüßungsansprache verwies Präsident Flügge auf die Bereitschaft der Beamten, mitzuhelfen, um die große Wirtschaftsnot zu überwinden. Der Deutsche Beamtenbund sei willens, alles zu tun, was in seinen Kräften stehe, um den deutschen Staat vor jedem Versuch einer gewalttätigen Veränderung seines verfassungsmäßigen Zustandes zu schützen.

Die Gräfte des Reichstags und des Preussischen Landtags überbrachte Reichstagspräsident Brüning erklärte, die Beamten könnten die Not des Volks mittragen, wenn

drei Bedingungen

erfüllt seien: keine Ausnahmehandlung, Gerechtigkeit in der Abtufung der zumuteten Opfer und Schutz der Bedürftigsten, also der untersten Schichten des Beamtentums.

Reichsinnenminister Dr. Wirth sprach über das Thema: Das deutsche Berufsbeamtentum im Volksstaat der Gegenwart. U. a. führte er aus:

Die Regierung hält am Berufsbeamtentum fest und sieht wie ihre Vorgängerinnen in ihm ihre Hauptstütze und einen treuen Verbündeten, auf dessen Hilfe bauend, sie die schwere Aufgabe auf sich genommen hat, Deutschland aus den Nöten und Bedrängnissen der Gegenwart, deren Gefahren sie am allerwenigsten verkennt, herauszuführen.

Ich hoffe und vermute, daß die Beamtenschaft im Glauben an diesen Standpunkt der Regierung steht. Gewiß, der Beamtenschaft ist in dieser Zeit viel, reichlich viel zugemutet, was schwerlich in ihre

Interessen eingreift. Aber wahrlich, die Regierung hätte sich zu solchen Maßnahmen nicht entschlossen, wenn sie eine andere Möglichkeit zur Rettung der Lage gesehen hätte.

Wo die Gesamtheit in ihren Lebensbedingungen erschüttert wird, kann nicht ein einzelner Berufsstand unberührt davon bleiben, am wenigsten der Beamtenstand, der am stärksten in der Gesamtheit wurzelt und dessen Mitglieder durch den Eintritt in ihn sich dazu bekannt haben, den ehren-, aber auch entsehungsvollen Dienst an der Gesamtheit auf sich zu nehmen.

Im einzelnen auf Beamtenfragen eingehend, versprach Dr. Wirth dann die Einbringung einer Reihe von Beamtengesetzen, darunter das Beamteneinstellungsgesetz, das allgemeine Beamtengesetz und die Reichsdiensvorschriften. Wichtig sei ferner die Regelung der Laufbahn-Richtlinien. Zum Schluß seiner Rede sprach Minister Wirth unter Zurückweisung der Angriffe auf das Berufsbeamtentum den Beamten die Anerkennung der Reichsregierung aus, da sich das Berufsbeamtentum trotz aller Anfeindungen noch keinen Augenblick von dem Weg ruhiger Pflichterfüllung habe abbringen lassen.

Bundesvorsitzender Flügge

danke dem Minister für die Anerkennung und bedauerte, daß der Minister diese Erklärung nicht schon früher abgegeben habe. Wenn die Beamtenschaft bereit sei, auch Opfer zu bringen, so müsse sie doch verlangen, daß auch die Allgemeinheit Opfer bringe. Daß das Notprogramm der Regierung viele nicht heranziehe, die besser gestellt seien als die Beamten, empfinde die Beamtenschaft als sozial ungerecht.

488 000 Krisenunterstützte.

Das wachsende Heer der Arbeitslosen.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung über den Stand der Arbeitsmarktlage am 15. Oktober hat auch in der zweiten Oktoberhälfte die Entlastung der Arbeitslosenversicherung noch etwas zugenommen. Allerdings hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger nur noch um etwa 1400 verringert und belief sich auf rund 1 491 000.

Am gleichen Zeitpunkt wurden über 488 000 Krisenunterstützte gezählt, das sind rund 16 000 mehr als zu Anfang des Monats. Die Gesamtbelastung beider Unterstüßungseinstellungen hat mithin eine Zahl von rund 1 930 000 erreicht, sie ist damit um 14 000 höher als Anfang Oktober.

Die Meldungen verfügbarer Arbeitsuchenden, die bei den Arbeitsämtern am 15. Oktober vorlagen, belaufen sich auf nahezu 5 184 000, von denen rund 3 184 000 als tatsächlich arbeitslos gelten können. Die starke Zunahme dieser Zahl gegenüber dem vorigen Berichtsdatum — um etwa 112 000 — ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die von den Gemeinden unterstüßten Wohlfahrtsvereine mehr als bisher von der Statistik der Arbeitsämter erfasst sind. Dennoch ist nicht zu verkennen, daß in der Gesamtentwicklung ein weiteres Wachsen des Beschäftigungsgrades stattgefunden hat. Mit Ausnahme von Pommern sind alle Bezirke von der Zunahme der Arbeitslosen betroffen.

Niemals hat ein Zentrumsabgeordneter scharfe Worte gegen die Zersetzungsbestrebungen der Sozialdemokratie gefunden. Wann je hätte ein Zentrumsabgeordneter die Diffamierung der Reichswehr und des Offizierskorps durch demokratisch-sozialistische Literatur und Karikatur gerügt! Nun aber steht der Reichskanzler des Zentrums auf und wendet sich gegen die wehrwilligen Rechte, gegen die, die die Ehre des Heeres und das Ansehen des Offizierskorps seither verteidigten gegen die Angriffe der Koalitionsfreunde des Zentrums. Wehrpolitik mit der Sozialdemokratie!

Beifall der Linken zu Wehrfragen ist immer verdächtig. Die Rechte wird scharf darüber wachen müssen, daß nicht eines Tages die Reichswehr ein Instrument der sozialdemokratischen Partei ist.

Eines hat dieser Reichstag vergessen. Demen Dank abzustatten, die Jahr um Jahr gegen die unerträgliche Erfüllungspolitik kämpfen, denen allein es gelungen ist, heute im Auslande einige Aufmerksamkeit für die Probleme Deutschlands zu finden. Nicht die Erfüllungspolitik der Aera Wirth, nicht die Streifmannsche Außenpolitik, sondern die Gegnerschaft und der Kampf der Opposition im Zusammenhang mit dem Wahlergebnis vom 14. September haben es dahin gebracht, daß das Ausland heute aufhorcht und die Frage der Wende der Verträge ventiliert. Das einzugehen schämt sich die „Mehrheit“, die die Opposition Jahr um Jahr lächerlich gemacht und herabgewürdigt hat.

Alles, was diese Opposition — sei sie nun parlamentarisch oder außerparlamentarisch aufgetreten — voraussetzte, ist eingetroffen, ja, durch die „Weltwirtschaftskrise“ noch übertraffen worden. Und wenn die „Mehrheit“ demnächst gezwungen sein sollte, die Youngplanzahlungen einzustellen und findet draußen bei den Gegnern ein günstigeres Feld vor, so mag sie sich dessen erinnern, daß sie das der Opposition verdankt. Heute weiß jedes Kind: Die Anhänger und Freunde des Youngplans haben unrecht gehabt. Die Opposition behauptet auf der ganzen Linie recht. Wir scheitern, die „Mehrheit“ hat an der Opposition allerlei gut zu machen.

Die Reichstagsführung ist beendet. Ich gehe die Siegesallee hinab. Brandenburgisch-preussisch-deutsche Geschichte sieht mich an. Aufstieg und Abstieg und wieder Aufstieg. Vergehen und Werden. Auch Deutschland muß wieder hoch. Und es wird geschehen. Aber nur mit einer anderen geistigen Haltung seiner Führer, als die unserer Tage.

F. B. M.

Das Rätsel von Alsdorf.

— Alsdorf, 24. Oktober.

P. G. Vor wenigen Wochen fuhr ich durch die Nacht nach Hausdorf, in das Neudorfer Kohlenrevier. Noch sehe ich die vom Entsetzen verzerrten Gesichter der Toten vor mir. Und nun schon wieder eine neue Katastrophe. Drei Flugstunden nach der Abfahrt von Berlin tauchen die Fördertürme des Ruhrgebietes auf, sieht man Hochöfen, um die flackernde Lohle steht, verstaubte Straßen, Abraumhalden, von Unkraut überwuchert, und Schienenstränge kreuz und quer. Der Rhein! In der Ferne grüßen die Türme der Kaiserstadt Aachen, und drüben sieht man die Alsdorfer Gruben.

Am Flughafen wartet ein Auto. Schmenhaft im flutenden Abend geistern Gebäude vorüber, zuden Lichter auf und verglühn. Von Alsdorf her kommen in ununterbrochener Folge Kraftwagen, Krankenautos und Feuerwehrrüge. Dann ist man in Alsdorf, in dessen Mitte sich die Schachanlagen der Grube Anna ausbreiten. Spitzhaken klirren, Schutt wird abgefahren. Und wieder die furchtbaren Bilder, weinende Frauen, verstörte Kinder und Männer, die der Schmerz stumm gemacht hat. Zum 50. Male müssen die Geretteten erzählen, wie es zuging.

Über weiß man überhaupt, wie es ausgegangen ist? Zweimal hat der Unfallausschuß mit einem großen Stab von Sachverständigen die Grube besichtigt, viele Stunden lang hat man geforscht und Versuche angestellt, und doch ist noch vieles dunkel. Die einzelnen Sachverständigen widersprechen einander, und die Arbeiter wiederum sind anderer Ansicht als die Fachleute. Ob man die Ursache dieser zweitgrößten Katastrophe in der Statistik der deutschen Grubenunglücke jemals wird aufklären können? Auf alle Fälle werden noch Tage vergehen, bis die Aufräumarbeiten soweit fortgeschritten sind, daß man an die Unglücksstelle heran kann.

Für die Annahme einer Sprengstoffentzündung bestehen keine Anhaltspunkte mehr. Sämtliche drei Sprengstofflager sind intakt, außerdem ist in einem Lager die Tür noch innen eingedrückt worden, was darauf, daß die Wirkung von außen her erfolgt sein muß. Was nun die Behauptung betrifft, vielleicht habe Sprengstoff über Tage gelagert, erklären Verwaltung und Arbeiter scharf einmütig, über Tage könne Sprengstoff überhaupt nicht gelagert werden. Nicht minder entschieden versichern sie — der Sprengstoffherausgeber befindet sich allerdings unter den Toten — daß der letzte Sprengstoff, nämlich 2000 Kilogramm Dynamit und 3000 Kilogramm Wetterdeinit, am Donnerstag vergangener Woche geliefert und noch am gleichen Tage in die unterirdischen Lager geschafft worden ist.

Worin ist nun die Lösung des Rätsels zu erblicken? Erörtert werden im Augenblick zwei Möglichkeiten. Einmal vermutet man den Katastrophenherd über Tage. In der Nähe des Verwaltungsgebäudes sollen 150 Liter Benzin zum Füllen der Benzinslampen gelagert haben. Unterstellt man die Explosion dieser Benzinnenge als möglich, dann hätte diese Benzinnenge zwar Kraft genug gehabt, um das Verwaltungsgebäude und den Förderturm in Trümmer zu legen, niemals aber würde eine Benzinexplosion über Tage auch noch Sohlen von etwa 500 Meter Tiefe vernichten können. Nun sind aber die verheerendsten Wirkungen unter Tage zu verzeichnen, wie ja auch die Toten in der Mehrzahl aus den tieferen Stollen heraufgeholt worden sind.

Da in der Erde eine Sprengstoffentzündung nicht stattgefunden hat, wird man nun einwenden, habe sich vielleicht eine Schlagwetterexplosion ereignet. Die Vertreter dieser Ansicht denken sich den Hergang der Katastrophe so, daß zunächst eine Schlagwetterexplosion eingetreten sei, wobei der gewaltige Luftdruck von unten über Tage das Faß Benzin zertrümmert und nun über der Erde eine zweite, nämlich die Benzinexplosion, ausgelöst habe, die dann den Einsturz des Förderturms und des Verwaltungsgebäudes nach sich gezogen habe. Der Schacht sei durch den Stoß von unten luftleer geworden, und nun sei durch die Benzinexplosion ein Rückschlag der Flammen nach unten erfolgt.

Aber auch mit diesen Mutmaßungen kommt man der Lösung des Rätsels nicht näher. Denn nun erhebt sich wieder die Frage, wodurch die Schlagwetterentzündung worden sind. Als sicher kann man lediglich annehmen, daß der Herd der Explosion am Schacht gelegen haben muß, denn von hier ging die Gewalt der Explosion nach oben und in die Schläge hinein. Zu erwähnen sei noch, daß die Arbeiter mehr an eine Schlagwetterexplosion — von denen das Ruhrrevier bisher eigentlich nicht betroffen worden ist — glauben. Sie verwiesen darauf, daß öfters die Wirkungen einer solchen Explosion an ihrem Herd selbst verhältnismäßig gering sind und sich erst auf weitere Entfernungen auswirken.

Tschiangkaiſchek getauft.

Der Führer Chinas zum Christentum übergetreten.

— Shanghai, 24. Oktober. Der Vorsitzende der Nationalregierung Chinas, Marschall Tschiangkaiſchek, ist zum Christentum übergetreten. Die Taufe wurde gestern nachmittag vollzogen.

Polnische Wegelagerer.

Deutsche von polnischen Aufständischen beschossen und mißhandelt.

Rattowitz, 24. Oktober. Am Mittwochabend wurden in Rattowitz mehrere deutsche Bürger von Aufständischen überfallen. Am Nachmittag fand in der deutschen Gewerbank eine Aufsichtsratsitzung statt, an der auch die Bankdirektoren Janotta und Thomas aus Rattowitz teilnahmen. Nach der Sitzung begaben sich die Herren in Begleitung mehrerer ortsanfässiger Bürger nach dem Bahnhof. Auf dem Wege dorthin wurden sie aus dem Hinterhalt von einem Trupp von sechs bis acht Aufständischen, die mit Knüppeln und Revolvern bewaffnet waren, ohne jede Veranlassung überfallen und

in unmenschlicher Weise niedergeschlagen. Janotta wurde bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Als er mit letzter Kraft versuchte den Bahnhof zu erreichen, wurden ihm einige Revolverkugeln nachgeschickt, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Nicht viel besser erging es den übrigen Ueberfallenen, die so schwer mißhandelt wurden, daß die eichenen Knüppel der Banditen zerplit-

terten. Ein scheinbar unbeteiligter Pole, der vor den Ueberfallenen herging, wurde durch einen Revolverchuß schwer verletzt. Die Polizei, die während der antideutschen Woche ganz besonders auf den Schutz der deutschen Bürger bedacht sein sollte, war weit und breit nicht zu sehen.

255 Tote in Alsdorf.

Am der Stätte des Grauens.

Die Ursache der Katastrophe von Alsdorf immer noch nicht geklärt.

In einer Auslassung des Unfallausschusses der Grubenberufungskommission des Oberbergamtes Bonn über die vermutlichen Ursachen der Alsdorfer Grubenkatastrophe heißt es u. a.:

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Fest steht, daß die Sprengstofflager auf sämtlichen Stollen der Grube in Ordnung sind.

Die zunächst angenommene Explosion eines Sprengstofflagers scheidet somit als Ursache des Unglücks aus. Soweit weiter festgestellt werden konnte, ist auch an dem Unglücksstake kein Sprengstofftransport in die Grube hinein erfolgt. Bei der Befahrung der Grube sind bisher Anzeichen einer Kohlenstaubexplosion unter Tage nicht ermittelt worden.

Räumungsarbeiten gehen nur langsam vorwärts.

Auch am dritten Tage hält die bekümmerte und bekümmerte Stimmung in Alsdorf an. Mehr oder weniger erregt unterhält man sich über die bisher immer noch in vollkommenem Dunkel liegende Ursache der Katastrophe. Durch Anschlag wurde bekannt gemacht, daß die Leute der unterirdischen Belegschaft von Anna II zum Teil wieder beschäftigt werden können. Sie erhielten die Befehle, sich auf Grube Anna II vor Beginn der Schicht bei der Marktkontrolle zu melden.

Die Aufräumungsarbeiten gehen nur langsam vorwärts. Einer der beiden zuletzt Geretteten wurde in einer Seitengasse der Grube Anna III gefunden. Wahrscheinlich ist er aus dem Schacht Anna III dorthin gestürzt und konnte dann nicht mehr weiter. Es ist nun noch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß noch weitere Leichen auf der Grubensohle liegen!

Von den Toten konnten bisher nur wenige identifiziert werden. Man ist jetzt dabei, die unglücklichen Opfer, soweit sie erkannt sind, einzusargen. Ausge-

samt sind bis zum dritten Tage 251 Bergleute tot geborgen worden.

Den Angehörigen der Grubenopfer wurde jetzt erstmals der Zutritt zu den Leichenhallen gestattet. Die Absperungen sind weiter rüchwärts verlegt worden, da sich der Bevölkerung eine gewisse Erregung bemächtigt hat. Auf den Straßen sieht man sehr viele weinende Frauen und Mädchen.

Weitere Beileidskundgebungen.

Der großbritannische Botschafter in Berlin, Sir Horace Rumbold, stattierte dem Reichspräsidenten einen Besuch ab und sprach ihm im persönlichen Auftrage des Königs von England dessen Beileid zu der Grubenkatastrophe in Alsdorf aus. Reichspräsident v. Hindenburg bat den Botschafter, dem König seinen herzlichen Dank für diese Anteilnahme zu übermitteln. Weitere Beileidskundgebungen erfolgten u. a. von folgenden Persönlichkeiten und Organisationen.

Ministerpräsident Dr. Held, den Gesandten von Dänemark, der Schweiz, der Tschechoslowakei, von Finnland und von Dänemark, den Präsidenten des ungarischen Parlaments, von den Bergarbeiterverbänden, Stadt- und Provinzialparlamenten, dem Kyffhäuser-Bund. — Auch zahlreiche Geldspenden sind bereits bei den öffentlichen Sammelstellen eingegangen.

Inzwischen hat sich die Zahl der Toten auf 255 erhöht.

Die letzte Schicht.

Die Beileidigung der Opfer wird am Sonnabendvormittag stattfinden. Die Leichen, die in den früheren Schichtlagern sowie in alten Waschküchen und in der Kaserne aufgebahrt liegen, werden jetzt in die schwarzpolierten und mit silbernen Beschlägen versehenen Särge gebettet. Die Totenhalle ist mit frischem Tannengrün geschmückt. Sanitäter halten die Trauermacht.

Staatsstreich Konia Ruads.

Annahme einer neuen Verfassung durch Dekret. Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen.

— Kairo, 24. Oktober.

König Ruad von Konia hat durch Verordnung eine neue Verfassung in Kraft gesetzt, durch die er die Stellung eines Diktators erhält. Das Parlament ist aufgelöst worden. Neuwahlen finden erst nach Fertigstellung neuer Wahlen statt. Da Konia beunruhigt werden, sind umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden.

Nach der neuen Verfassung werden die Senatoren in Zukunft zu zwei Dritteln vom König ernannt, der dadurch die Befehlsgewalt vollständig behält. Das Wahlrecht zur Kammer wird auf Männer im Alter von mehr als 25 Jahren und die Wahl von Wahlmännern beschränkt. Die Wahlmänner müssen Vermögen besitzen. Die Ernennung und Entlassung von Beamten und Richtern wird in Zukunft Sache des Königs sein. Die Zeitungen können auf unbestimmte Zeit verboten werden.

Das britische Gemeinwesen keine Einheit.

Eine aufsehenerregende Erklärung des südafrikanischen Gesandten.

Der südafrikanische Gesandte in Washington, Combs, erklärte in einer Rede vor amerikanischen Geschäfts-

leuten, in Amerika bestehe ein beträchtliches Missverständnis über die verfassungsmäßige Beziehung zwischen Großbritannien und den Dominien. Das britische Reich sei in keiner Weise eine internationale und politische Einheit. Südafrika unterschreibe eine solche Doktrin nicht, denn, so führte er weiter aus, wir sind der Ansicht, daß dies dem Sinne des Vertrags vom Jahre 1926 entgegenstehe. Das britische Gemeinwesen ist nicht eine internationale Gesamtheit oder Einheit, die fähig ist, als solche zu handeln, und die Tatsache, daß diese Staaten einen gemeinsamen Souverän haben, macht sie nicht zu einer internationalen Einheit.

Combs fügte hinzu, die letzten Spuren der britischen Regierungskontrolle seien weggesetzt worden, und schloß: Ich erwarte voll und ganz, daß die britische Reichskonferenz während ihrer gegenwärtigen Tagung in befriedigender Weise weitere Punkte regeln wird, über die Zweifel oder Meinungsverschiedenheiten bestanden haben mögen.

Was geht in Finnland vor?

Ein großes Aufsehen erregte in Finnland die Verhaftung des Generalstabschefs, des Chefs des Mobilisationsbüros und eines höheren Beamten im Kriegsministerium. Die Verhafteten werden beschuldigt, an der Entführung des früheren Staatspräsidenten Stahlberg beteiligt gewesen zu sein. Der Chef des Generalstabes, General Weikens, ist übrigens erst 37 Jahre alt. Er hat keine Ausbildung in dem am finnischen Freiwilligen gebildeten preussischen Jägerbataillon 27 erhalten.

Auch ein Kriegsgreuelmärchen.

Geständnis nach 16 Jahren.

Im September 1914 war kurz nach dem Einzug der deutschen Truppe in dem Dorfe Fauz-sur-Coole eine Frau Lavignette ermordet aufgefunden worden. Die Franzosen hatten darauf das Greuelmärchen in Umlauf gebracht, daß deutsche Soldaten die Tat verübt hätten. Jetzt, nach 16 Jahren, hat ein Ackerbauer aus Coole, ein übel beleumdeteter Mensch, das Geständnis abgelegt, daß er damals der Täter gewesen sei.

Der Betreffende, ein gewisser Louis Mortas, hatte kürzlich nach einem Streit mit seiner Schwester und seinem Schwager vier Heuschäfer in Brand gesetzt. Er war dann in den Wald gelaufen, um sich das Leben zu nehmen, konnte aber noch rechtzeitig von herbeigeeilten Gendarmen festgenommen werden. Mortas wurde wieder freigelassen, da festgestellt wurde, daß die niedergebrannten Schäfer ihm selbst gehört hätten.

Dann aber erhielt der Bürgermeister von Coole, Galois, einen Brief von Mortas, in dem er sich bezichtigte, im September 1914 die Frau Lavignette umgebracht zu haben. Jetzt wolle er, von Gewissensbissen gepeinigt, wegen dieses alten Verbrechens Selbstmord begehen. Er bezeichnete genau den Ort, an dem man seine Leiche suchen sollte. Tatsächlich fand man Mortas an der bezeichneten Stelle an einer Tanne gehängt vor.

Selbst ein ausgesprochen deutschfeindliches Blatt wie der „Celaireur“ von Nizza muß jetzt von dem Zusammenbruch dieses damals von ihm mit ungeheurem Geschrei verbreiteten Greuelmärchens Notiz nehmen. Er tut das allerdings in der verschleierte Form, daß er erst ganz am Schluß seines Berichts beiläufig erwähnt, daß man seinerzeit deutschen Soldaten die Mordtat angehängt hatte.

Nachverhandlungen im Berliner Streik.

Die Führer der Metallindustrie beim Reichsfanzler.

Reichsfanzler Brüning empfing am Donnerstag Vertreter der Berliner Metallindustrie unter Führung des Herrn von Vorjig und des geschäftsführenden Vorsitzenden des Deutschen Arbeitgeber-Verbandes Dr. Braumüller zu einer mehrstündigen Aussprache über den Metallarbeiterstreik.

Um 5 Uhr nachmittags begannen im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen, die sich außerordentlich schwierig gestalteten und sich bis in die Nachtstunden hinzogen.

Den Vorsitz führte Ministerialdirektor Mewes. Die beiden Parteien haben zunächst noch einmal ihre Stellungnahme zu dem Schiedsspruch und ihre Gründe dargelegt. Die Arbeitgeber verlangen die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches, d. h. einen Lohnabbau von 8 bzw. 6 v. H. Die Gewerkschaften haben den Vorschlag einer kurzfristigen Verlängerung des alten Tarifs gemacht.

Heraus mit ihm!

Der lästige Schelm soll wieder fort. Köstlich wirken Fay's Codener-Mineral-Pastillen; ein natürliches Mittel.

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 26. Oktober 1930, 19. S. n. Trin. Samstag, 19.10 Uhr: Beichte und Abendmahl in Zion, Pastor Jasper. — Sonntag, 8 1/2 Uhr: Pastor Greve; 9 Uhr: Pastor v. Siecard (Festgottesdienst anlässlich des Weggenossen-Treffens); 10 Uhr: Pastor Jungblut; 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, 20.10 Uhr, Gosen: Gemeindefeststunde. — Donnerstag, 19.10 Uhr: Pastor Jasper.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 26. Oktober 1930, 10 Uhr vorm.: Pastor Neuhaus; 1 1/2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. — Dienstag, den 28. Oktober 1930, 8 Uhr abends: Bibelfunde in Untertheesen. — Mittwoch, den 29. Oktober 1930, 8 Uhr abends: Bibelfunde im Gemeindehaufe.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer. Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr Bibelfunde, 1. Joh. 3, 1 ff. (Herr Pastor Schlatter).

Sonntag 3 Uhr Kreiskonferenz in Jakobus. Telefonhaus ab 2 1/2 Uhr. Abends 8 Uhr Jugendabend in Gosen.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschaft- und Weltpolitik: Dr. G. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Hausangestellte

für halbe Tage zur Führung des Haushalts bei berufstätiger Dame zum 1. November gesucht. Angebote unter A 1168 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Das in Bad Freienwalde a. d. O. befindliche

Christliche Altersheim

bietet seine Räume dem Alter an. Beste Verpflegung. Staatlich geprüfte Schwestern. Preis nach Uebereinkunft. Kein Baufußgeld, auch sonstiger Abgabe. Einkaufsmöglichkeit. — Anfrage

G. Walter, Prediger, Bad Freienwalde a. d. O., Bellevueplatz 3.

Erst prüfen, dann kaufen!

Pianos
Harmoniums
erstklassige und solide Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung.
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fabrik.
Otto Stierstadt
Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 3757

Schwermütige, Verzagte, Erholungsbedürftige und solche, die in geistiger Not sind, finden freundliche Aufnahme und Hilfe im Herrn zu mäßigem Preise im

Erholungsheim Haus Friedensruh
in Laufen/Eyach, O. A. Balingen (Würtbg.) Anfragen sind zu richten an die Leitung des Hauses.

Fast neues wenig gespieltes **Piano** unter voller Garantie für Mk. 875. — Ferner ein gebrauchtes **Piano** für Mk. 550. — abzugeben.

FESTING
PIANOFORTEFABRIK

Mein echter **Tilster Vollstettkäse**
mit 48,5% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkolis mit Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stoltzka
Dampfmolerei Jedwillen.
Post Motzweihen. Tilster Niederung.

Briefmarken
Auswahlen, sehr preiswert, unverbindlich.

Neumann, Hauptm. a. D.
Bad Salzungen.

E. Münch Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhrmacher
Platura Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik
Sonnenschutzbrillen

Anerkannter Lieferant
sämtl. Krankenkassen

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille
liefert als Spezialität die von den
Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunen-Rufen“ — Seite 20-26
— Katalog und Preisliste gratis.

RUSCHEES
ERHÖHEN DIE WIRKSAMKEIT IHRER ANZEIGEN.
ALLE DRUCKSTÜCKE IM MUSTERGÜLTIGER AUSFÜHRUNG
BORGSTADT & BUSCH
BIELEFELD-TELLEFON-1000

Pastor Felkes Blutkraft
Arztlich empfohlen
stärkt Blutarme, Schwache und Nervöse bekanntlich überraschend schnell und nachhaltig. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, direkte Zusendung ohne Preisauflage franco gegen Nachnahme (Mk. 3.50 d. Fl.) durch die allein berechnete Herstellerin:
Firma Hermine Schmitz, Duisburg
Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

„Original“
Schlaraffia-Matrassen
fertigen als Spezialität an
Polsterei Ordelheide, Bielefeld
Kreuzstraße 43 * Gegr. 1888

Beilage des Aufwärtz

Nr. 251.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 25. Oktober 1930.

12. Jahrgang.

Um des Volkes Zukunft?

Die Krisis der gegenwärtigen Pädagogik.

Daß wir in einer einschneidenden Wende des Erziehungswezens stehen, das bezeugt schon äußerlich ein Blick auf das gewaltige Anwachsen der pädagogischen Literatur und auf die Fülle von Tagungen, wo grundsätzliche Fragen der Erziehung zur Verhandlung kommen. Man hat häufig gesagt: „Nur über die Dinge wird geschrieben und geredet, über welche Unklarheit schwebt. Das Selbstverständliche braucht nicht erwähnt zu werden.“ Nach diesem Maßstab gemessen muß heute alles erzieherische Handeln bis in die Grundlagen hinein fraghaft geworden sein.

Dem ist nicht immer so gewesen. Liegt man etwa Luthers fagenannte pädagogische Schriften durch, so ist man überrascht, wie wenig Kopfzerbrechen ihm die grundsätzlichen Fragen machen. Es steht für ihn wie selbstverständlich fest, daß um der gemeinsamen Wohlfahrt willen keine unwissenden „Holzböcke“ aufwachsen dürfen und vor allem im weltlichen Regiment nicht „eitel Kälber und Knebel regieren“ dürfen. Um dem zu wehren, soll man den Kindern nützlich Wissen beibringen und sie auch in den Umgangsformen unterweisen. Auf diesem Grundgedanken bauen sich die einzelnen Durchführungsvorschläge Luthers auf. Auch der Katechismusunterricht bezweckt, daß die Kinder nicht in jenen Dingen unwissend heranwachsen.

Im Zusammenhang hiermit blieb bis weit in das 18. Jahrh. hinein die Erziehungsarbeit in erster Linie Berufsbildung. In möglichst kurzer Zeit suchte man möglichst umfangreiches Wissen den Kindern einzupflanzen, wobei auch die Künste, wie Rechnen, Reiten, Tanzen usw. nicht zu kurz kommen durften. Erst im 19. Jahrhundert trat die eigentliche „Bildungsarbeit“ immer zentraler in den Aufgabenkreis der Erziehung, angeregt durch Pestalozzi und Rousseau und weiter zurück vor allem durch Comenius. Der Heranwachsende soll nicht in erster Linie praktisch für das Leben herangebildet werden, sondern man will vor allem einen wahren Menschen aus ihm machen. Die Würde des Erziehers ist mehr Bildner edlen Menschentums zu sein. Nicht nur das Äußere soll gebildet werden, sondern die innersten Kräfte und Wurzeln, aus denen unser Menschsein lebt. Ueber das, was nun das wahre Menschentum ausmache, gingen allerdings die Meinungen auseinander. Je nachdem, wie die Antwort ausfiel, suchte man den harmonischen Menschen, den Pflichtmenschen, den Gemeinschaftsmenschen oder den religiösen Menschen heranzubilden. Immer neue Menschentumsideale wurden aufgestellt, sodaß wir heute vor einer Fülle sich gegenseitig befehdender Meinungen stehen. Aber so sehr auch die Zielsetzungen auseinandergehen, sie leben alle von einer gemeinsamen Voraussetzung: Der Mensch ist ein bis ins Innerste hinein bildungsfähiges Wesen. Von dieser Grundvoraussetzung lebte das vergangene pädagogische Jahrhundert.

Wenn man heute von einer Krisis der Pädagogik spricht, so meint man damit weniger die Tatsache, daß über das wahre Wesen des Menschen noch immer keine Einigung gefunden ist, sondern daß die Grundvoraussetzung von der unbeschränkten Bildungsfähigkeit des Menschen immer mehr erschüttert wird. Man braucht sich ja nur umzusehen, und wird sich fragen, wo sind denn all die unversifalen oder sittlichen oder religiösen Persönlichkeiten, die man mit so viel Mühe und so viel Aufwand heranzubilden sich bemüht hat? Ist nicht die Erfolglosigkeit all dieser Bildungsarbeit am Ende eine vernichtende Kritik des pädagogischen Bemühens im vergangenen Jahrhundert? Man wollte das Tiefste und Edelste und — erreichte nichts. So ermahnt uns eine solche Erkenntnis zur pädagogischen Selbstbescheidung: Wir stoßen auf die engen Grenzen, die allem erzieherischen Bemühen gesetzt sind und werden dabei vor die erste Frage gestellt: Wie weit können wir überhaupt durch unsere bewußten Maßnahmen innerlich bildende Erziehung ausüben? Krisis der Pädagogik!

Drei Grenzen sind es vor allem, welche alles pädagogische Bemühen in ihre Schranken zurückweisen. — Die erste Grenze ist eine solche schicksalhafter Art. Der Mensch kommt nicht als tabula rasa d. h. als unbeschränkte Tafel zur Welt, sodaß man auf diese Tafel nach Belieben alle gewünschten Charakterzüge eingraben kann, sondern der junge Erdenbürger ist bereits durch die Erbanlage vorgebildet oder doch entscheidend disponiert. Sinzu kommt der stark bildende Einfluß, den das „Milieu“ ausübt, und zwar angefangen von der „Landschaft“ bis hin zur wirtschaftlichen Lage, der Elternlosigkeit und der Kriegs- oder Revolutionszeiten. In diesen schicksalhaften Faktoren sind mächtige Konkurrenten aller menschlichen Bildungsarbeit am Werke, so mächtig, daß es nur lächerlich vereinzelt gelingt, das Kind durch Verpflanzung wenigstens etwas aus ihrer Einflußzone zu bringen.

Neben dieser schicksalhaften Grenze erhebt sich eine weitere, die darin besteht, daß der Mensch nicht nur ein vernünftiges Wesen, sondern auch in einem unbewußten Sein verwurzelt ist, welches seiner Eigenart meist den entscheidenden Charakter verleiht. Ein Zweig der Psychologie, die Tiefenpsychologie, sucht die geheimnisvollen Gesetze dieses Unbewußten im Menschen zu erforschen. Man erkannte bald, daß dieses unbewußte Leben des Menschen irrational ist, d. h. daß es sich nicht nach unseren vernünftigen Gedanken richtet und etwa den vernünftigen Vorhaltungen des Erziehenden nicht zugänglich ist. So reagiert besonders das Kind etwa nicht

Sämannsarbeit.

Nicht aller Samen, den du treu gesät,
Bringt Frucht und wird als golden Korn gemäht
Trag' nicht danach! Erfülle schlicht und recht,
Was deine Pflicht. Sei ein getreuer Knecht.
Und ob du einsam pflügst auf hohem Berg,
Wo nur der Himmel sieht dein schweres Werk,
Ob du der Welt umsonst zu wirken schienst:
Es war dein Helfen doch ein Gottesdienst.

auf den unmittelbaren Sinn einer Mitteilung, sondern viel stärker auf den Ton, in dem sie gemacht wird und auf die geheimen Nebenabsichten, die der Redende etwa durch diese Mitteilung bezwecken könnte oder gar mitklirrend zum Ausdruck bringt. Die Folge ist oft die, daß das Kind mit einem trostigen Nein antwortet, wo es vernünftigerweise mit einem freudigen Ja antworten müßte. — Nun wird es immer unzweifelhafter, daß der Charakter des Menschen, also sein innerstes Wesen, in den ersten Kindheitsjahren entscheidend geformt wird, also in einer Zeit, wo der Mensch fast ausschließlich im Unbewußten lebt. Aber selbst bis in die späteren Jahre hinein wird das Kind unbewußt durch das Verhalten seiner Erzieher, und zwar meist ohne, ja gegen deren Willen, zu festen Einstellungen der Welt gegenüber „erzogen“, Einstellungen, die sich etwa in Mißtrauen, Trotz, Geltungsbestreben, Gleichgültigkeit, aber auch in Hingebungsbereitschaft, Unternehmungsfreude, ruhiger Sachlichkeit usw. äußern können. Nun sollte man meinen, bei genügendem Wissen um diese „unbewußten“ Erziehungswirkungen ließe sich leicht ein gewünschter günstiger Erziehungseinfluß auf den Heranwachsenden ausüben. Das ist zwar grundsätzlich richtig, scheitert aber daran, daß sich meist der Erziehende selbst nicht bis in seine unbewußten Regungen ergoht und diese darum in seiner Hand hat. Nur wahrhaft auch innerlich gute Menschen können gut erziehen! Mögen wir aber mit unserem Willen noch so ernsthaft nach dem Guten streben, zwischen Willen und Vollbringen wird doch immer der große fühlbare Riß klaffen, von dem Paulus Röm. 7 zu sagen wußte, ein Riß, der sich

Christus der Weinstock.

„Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben,
Bleibet in mir, und ich bleibe in euch;
Ohne mich könnt ihr nicht wachsen und leben,
Reißt nur fürs Feuer wie dürres Gesträuch;
Aber wer bleibt,
Wir sich verstreut,
Der wird an Früchten, an köstlichen, reich!“
Bleibet, o bleibet, ihr Reben am Stamme,
Zieht aus dem Stock den lebendigen Saft!
Daß euch umsonst die Sonne durchschlammte,
Saugt aus der Wurzel die nährrende Kraft:
Früchte des Lebens
Sucht man vergebens,
Wo nicht das Beste der Herr in uns schafft.

nur langsam und unvollkommen in der Selbsterziehungsarbeit unseres Lebens schließt. So liegt denn eine entscheidende Schranke aller Erziehungstätigkeit darin, daß die Sünde des Erziehers sich zwangsläufig auch auf den Erzeugenen überträgt. Wir stehen vor einer Schranke, die durch unsere Sünde schuldhaft gegeben ist, eine Schranke, die sich nicht aufheben läßt, solange wir in dem Leibe dieses Todes wandeln.

Stießen wir bisher auf Grenzen, die durch das Schicksal oder das unbewußte Wesen des Menschen gesteckt waren, so finden wir nun eine Grenze, die zeigt, wie selbst der bewußte Mensch nicht ohne weiteres innerlich

gebildet werden kann. Noch heute benutzt die Praxis der Erziehung, besonders in Elternkreisen, noch recht hoffnungsfreudig das Mittel des Gebotes und Verbotes. Das „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ ist noch immer das beliebteste Erziehungsmittel, ohne daß man sich fragt, was mit solchem Befehlen erreicht werden kann und was nicht. Man meint meist harmlos, durch anhaltendes und rechtes Gebieten könne man den Heranwachsenden zu einem guten Menschen machen, bis man eines Tages vor die Erfolglosigkeit dieses Bemühens gestellt wird. Kann man wirklich durch Gebote und Verbote „bilden“, das heißt den Menschen innerlich gestalten? Oder ist das Ergebnis nicht nur eine — vielleicht sehr notwendige — Dressur, die aber jederzeit abgeschüttelt werden kann, wenn die Autorität des Erziehers nicht mehr die nötige Macht hat? Damit soll nichts gegen die gewisse Berechtigung einer solchen äußerlichen Bildung gesagt sein, wir wiesen am Anfang darauf hin, wie wichtig sie Luther für das Gemeinwohl gehalten hat. Viele unserer modernen pädagogischen Bestrebungen leiden daran, daß sie das Kind mit dem Bode ausschütten und im Bestreben, nur innerliche Bildungsarbeit zu leisten, alle äußerliche Zucht außer acht lassen. Äußere Zucht ist notwendig, aber sie soll nichts Unmögliches fordern, sie soll nicht meinen, den Menschen auch innerlich durch Gebote gut machen zu können. Das wird heute immer wieder vergesen, so daß Kinder unter der Ueberforderung ihrer Eltern zusammenbrechen und seelisch verkrüppeln. Wir treffen mit dem Gebot nur den äußeren Menschen, den inneren Menschen machen wir mit ihm nur zu leicht trostlos und bodlos. „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn!“ Die Einsicht von der Unzulänglichkeit des Gebotes ist heute ziemlich Gemeingut der Pädagogik geworden. Nun sucht man sich zu helfen, indem man als Bildungsmittel des innerlichen Menschen die Wirkung des Vorbildes pries. Aber doch zu Unrecht; denn ein wirkliches Vorbild wirkt, wie oben angegeben, unbewußt nicht nur zum Guten, sondern auch zum Bösen. Wer wagte sich vor das Kind zu stellen: „Sieh mich an und nimm mich zum Vorbild!“ Weist man aber auf fremde Vorbilder hin, deren hohe und reine Züge gepriesen werden, so läuft man Gefahr, daß das Vorbild nur darum nachgeahmt wird, weil das Kind die eigene Minderwertigkeit überdecken und vor den Mitmenschen wie auch vor sich selbst mit einer Schminke glänzen will. Auch das Vorbild ist oft nur eine verkappte Form des Gebietens, die sich ihre Autorität bei dem Geltungsbedürfnis des heranwachsenden Menschen entleiht.

So stoßen wir allortorten auf enge Schranken erzieherischer Möglichkeit und es könnte scheinen, als müßte sich die Pädagogik auf die Aufrichtung einer heikamen äußerlichen Zucht beschränken und im übrigen mit gebundenen Händen zusehen, wie Gott in seinem unerforschlichen Ratschluß die Menschen durch solche Einwirkungen heranbildet, die sich unserer Beeinflussung entziehen. Das wäre ein Irrtum. Die Bibel weiß nicht nur um die furchtbare Verantwortung, die uns auferlegt ist, daß wir mit unserem Wesen entscheidenden Bildungseinfluß auf unsere Umgebung ausüben, weiß nicht nur uns aufzufordern, heikame Zucht zu „üben“, sondern redet auch von der Vermahnung. Allerdings darf „Vermahnung“ nicht verwechselt werden mit dem so beliebten Mittel des Moralisierens, wo dem Kinde ständig vorgehalten wird: „Jetzt müßtest Du so und so empfinden!“ „Jetzt müßtest Du so und so handeln!“ Dieses Moralisieren ist auch nur eine versteckte Form des Gebietens und Verbotens in Fragen, die eigentlich nur in eigener freier Gewissensentscheidung beantwortet werden dürfen, niemals aber auf äußeren Zwang hin. Wirkliche Vermahnung ist erst da am rechten Orte, wo in dem Heranwachsenden selbst die Frage nach dem Rechten und Unrechten erwacht, da, wo das Gewissen selbst seine fordernde Stimme erhebt oder wo es zur Reue anklagt und beschuldigt. Hier gilt es, den Dienst der Vermahnung zu leisten; denn auch das Gewissen will geweckt, geschärft und beraten sein. Auch die Stimme des Gewissens weiß nicht sofort klar und entscheidend das Rechte zu treffen, sondern tastet, sucht, prüft, ja schlummert ein und irrt. Genau so, ja noch mehr, wie schon Erwachsene ihre Entscheidungen nicht unbesehen allein mit ihrem Gewissen fällen, sondern den Rat ihrer Freunde einholen und auf die Erfahrung der Vergangenheit sich stützen, wie sie in Sitte und ungeschriebenen moralischen Gesetzen niedergelegt sind oder wie man die Entscheidungen und Weisungen der Schrift mit aufmerksam lauschendem Ohr vernimmt, so sucht auch der Heranwachsende in seiner größeren Hilflosigkeit noch viel mehr den Rat, die Vermahnung des Erwachsenen. Daß solche Vermahnung niemals den Charakter des Zwanges oder der indirekten Beeinflussung tragen darf, dürfte selbstverständlich sein. Daher scheint es eine große pädagogische Einsicht Luthers zu sein, wenn er zwar die Kinder die Gebote lernen d. h. wissen läßt, aber nicht, wie heute bisweilen, klassenweise in sittlich guten

Werken „üben“ läßt. Vor Gewissensentscheidungen stellt uns allein Gott, was darüber hinaus geht, ist eine gefährliche pädagogische Spielerei. Damit ist eine deutliche Grenze gezeigt: Vater und Mutter zu ehren ist z. B. nicht nur eine Frage der Zucht — das ist sie in weitem Maße auch — sondern in manchen Fällen eine reine Gewissensfrage der Kinder. Hier ist die Vermahnung oft am Platze. Almosen zu geben, wird dagegen meist nur künstlich zu einer Gewissensfrage der Kinder gemacht und kann zu einem Verfall des Gewissens werden.

Aber auch hinsichtlich der angebrachten Vermahnung erleben wir heute eine Krise, die zwar niemals völlig fehlte, die aber gegenwärtig ins Unheimliche gewachsen ist. Die öffentliche Sittlichkeit ist weitgehend zerbrochen, die sittlichen Anschauungen sind verwirrt, die alten Güter und Ideale gestürzt. Selten sind selbst die primitivsten sittlichen Fragen so problematisch geworden wie heute. Man muß sich aber hüten, diese Umwertung aller Werte, die sich gegenwärtig vollzieht, ohne weiteres als einen Ausfluß der Sünde anzusehen und demgegenüber das bewährte Alte als das Gute zu loben. Es ist der unerforschliche Wille Gottes, der selbst mit seiner in der Geschichte wirkenden Schöpfermacht uns in völlig neue Verhältnisse hineingestellt hat und der von uns fordert, sich nicht mit den Antworten von gestern zu begnügen, sondern seinen Willen von heute prüfend zu erkennen. Wir wissen alle, wie die Gegenwart uns vor eine Fülle neuer sittlicher Fragen stellt, die in dieser Zuspitzung noch nie die Entscheidung der Menschen verlangt haben. Die Stellung des Arbeiters ist eine andere als die der Gesellen oder gar der Sklaven zur Zeit des Paulus, an Stelle des Besitzes ist als eine neue Abart die des Rechtsanspruches getreten, an Stelle der Hausfrau tritt die berufstätige Frau und selbst so primitive Gesellschaftsformen wie die Ehe haben heute weithin eine andere Struktur erhalten. Überall steht heute das Ringen ein, auf die Frage nach gut und böse eine Antwort zu geben, welche aus dem Gehorsam gegen die Lage entspringt, in welche Gott uns heute hineingestellt hat. — Die Tatsache, daß selbst die Erwachsenen um sittliche Erkenntnis ringen, bringt sie vor den Heranwachsenden in eine schwierige Lage: Sie können nicht immer eine klare Vermahnung auf ihre Frage nach Recht und Unrecht geben. Gewiß, es gibt noch weite Kreise, die von dem Zusammenbruch der alten Werte noch nichts verspürt haben und die noch mit den Antworten von gestern auszukommen meinen; sie werden von der Jugend nicht ernst genommen. Andere suchen ihre eigene Verlegenheit zu verbergen, indem sie so tun, als wenn alles in guter Ordnung wäre; aber die Jugend mißtraut ihnen: die heute so bekannte Entfremdung der Generationen der Alten und Jungen bricht auf. Es bleibt dem Erziehenden nichts übrig, als sich gehorsam in diese neue Lage zu schicken, in vielen Fällen auf eine klare und eindeutige Vermahnung zu verzichten und sich mit dem Heranwachsenden in eine Front der Suchenden, Prüfenden zu stellen. Als solcher wird er immer noch kraft seiner größeren Erfahrung und Einsichtsfähigkeit dem Heranwachsenden eine vermahnende Hilfe und Stütze werden. Fehlentscheidungen müssen erwartet werden. Davor gibt es kein Rettungsmittel. Aber gerade diese Not wirft uns hin zu dem lebendigen Gott, der in seinem Sohn die Vergebung unserer Schuld anbietet.

Krisis der Pädagogik! Das will besagen: Die Zuversicht ist erschüttert, wenn nicht gar zusammengebrochen, die Zuversicht, mit der man hoffte durch Erziehung ein neues Zeitalter mit besseren Menschen heraufzuringen zu können. Hart stoßen wir an die Grenzen, welche uns gesetzt sind. Ist das ein Grund zur Klage?

Laienführerkurse im Evang. Johannesstift Spandau.

Zum dritten Mal hatte die Apologetische Zentrale zu Laienführerkursen eingeladen. Wie sehr diese Kurse einem starken Bedürfnis infolge der geistigen Lage unserer Zeit und infolge der neuerwachten Frage nach dem Sinn und Wesen der Kirche entsprechen, zeigt die wachsende Zahl der Teilnehmer an diesen Lehrgängen. Und daß man aus allen Gegenden Deutschlands und über seine Grenzen hinaus sich sammelt, und daß aus allen Ständen sich gebildete und denkende Laien ihrer Verantwortung für die Kirche bewußt werden, kann angesichts der vielfach so trostlosen Lage in der Christenheit neue Freude und Hoffnung geben.

Zwei Kurse fanden im September statt. Der erste Lehrgang für Anfänger unter dem Gesamthema: „Der Kampf des christlichen Glaubens mit den Geistesmächten der Gegenwart“ dauerte 14 Tage. Der zweite Kursus für Fortgeschrittene behandelte im sechsstägigen Lehrgang das Thema: „Der Sinn der evangelischen Kirche und ihr Kampf.“ Die Teilnehmerzahl betrug 44 und 47, etwa 15 waren so glücklich, an beiden Kursen teilnehmen zu können. Als am Begrüßungsabend die von Nah und Fern Herbeigereisten sich mit Namen und Stand und dem Anlaß ihres Kommens vorstellten, konnte man schon erwarten, daß es eine reiche und lebendige Zeit werden sollte. Der Großstadtarbeiter und der adeliche Rittersgutsbesitzer, der Arzt aus dem Baltikum und der Handwerker aus dem westlichen Industriegebiet, der Student und der Diakon, die Lehrerin, die Postbeamtin, die Schwester, die junge Abiturientin, alle kamen mit dem Verlangen, für ihre Arbeit in Haus und Beruf oder in irgend einem kirchlichen Amt oder christlichen Liebeswerk Förderung, Klärung zu empfangen und in Aussprachen, Fragen und Austausch von Erfahrungen neue Gesichtspunkte zu gewinnen. Wahrlich keine kleine Aufgabe für die Dozenten angesichts der Verschiedenheit der inneren Einstellung der Bedürfnisse des einzelnen! Und nur die Gewißheit, daß der Herr der Kirche selbst die Arbeit fördert und wirklich segnet, kann wohl immer auf

Oder werden wir nicht gerade hierdurch gewiesen anzuerkennen, daß wir keine Götter sind, die Menschen formen nach ihrem Willen, sondern daß Gott, der Unforschliche, in seiner Schöpfermacht schon wirkt. Wir werden gewiesen zu glauben: „Du bist gerecht in Deinen Werken!“, gerade da, wo unsere Vernunft nur Begrenzung und Hilflosigkeit zu sehen vermag und wir uns in den beschränkten Dienst zu fügen haben, der uns aufgegeben ist. Uns bleibt es nun einmal verlagert, durch solchen Dienst die Welt zu verwandeln. Aber wir warten der Zeit, wo Gott selbst einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird.

Weil wir solches erhoffen, erhebt sich hinter den Dienst der Zucht und der sittlichen Vermahnung, die heute so schwierig geworden ist, eine andere Vermahnung, die vielleicht hungrier als je gesucht wird: die Vermahnung zum Herrn. Hier können wir dem Kinde ein festes und gewisses Wort sagen, das Wort vom lebendigen Gott, der sich in Christus als Gnade und Heil geoffenbart hat. Das ist eine frohe Vermahnung, die wir da weitergeben sollen, freilich auch nur als Vermahnung, nicht als Gebot! Keiner kann es zwingen, daß diese Vermahnung zum Herrn im Glauben angenommen wird, denn sie übersteigt alles menschliche Verstehen. Ein Wunder ist es und bleibt es, wenn die Verkündigung Christi angenommen wird. Dieses Wunder zu tun, steht nicht in unserer Hand. Uns ist aber aufgegeben, die Saat auszustreuen durch das Wort. Daß die Saat aufgeht, liegt allein an Gott, der seinen Geist wehen läßt, wo er will. So bleibt uns als Letztes die Fürbitte, welche Gottes Geist auf die Hörenden erfließt.

Dr. Platenius.

Pädagogischer Kongreß in Wiesbaden.

Der deutsche Ausschuss für Erziehung und Unterricht hat in Wiesbaden vom 5.—7. Oktober einen pädagogischen Kongreß veranstaltet, dessen Thema lautete: „Aufgaben und Grenzen der Staatstätigkeit im Bildungswesen der Gegenwart.“ Auf dem Begrüßungsabend führte Geheimrat Fischer, München, in Vertretung des erkrankten Geheimrats Kerschensteiner aus, daß es sich bei dem Kongreß darum handele, eine Aussprache herbeizuführen, in der die Bewegung der Zeit durch vertiefende wissenschaftliche Klärung, durch unparteiliche Prüfung neu angeregter Bildungsbedürfnisse betrachtet werde. Wer die Tagung miterlebt hat, weiß, wie weit an dem vorgedachten Ziele vorbei der Kongreß seinen Verlauf genommen hat. Die Teilnehmerliste der etwa 900 Besucher des Kongresses bringt nämlich unter den verschiedensten Namen immer wieder die Bezeichnung des Vertreters irgend eines Verbandes. So kam es, daß auf dem Kongreß nicht Männer um die wissenschaftliche Vertiefung des politischen Problems rangen, sondern daß in aller Schärfe Richtung auf Klärung lagte.

Der erste Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Rothenbücher-München ging davon aus, die Machtverhältnisse im heutigen Staat aufzuzeigen, soweit diese Verhältnisse auf das Bildungswesen Einfluß haben. Er unterschied 3 soziologische Elemente, die sich um die Erziehung bemühen: Priesterschaft, politische Parteien, Staat. In seinen Ausführungen verfuhr er am liebsten mit der Priesterschaft, worunter er die nach Macht strebenden Organisationen sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirche verstand. Dieses Machtstreben sieht er in dem Kampf um die Bekennerschule, während an den Hochschulen dieser Kampf seiner Ansicht nach dadurch ausgeschaltet ist, daß in gewissem Sinne

Neue die Spannkraft schenken, die die umfassende und immer wachsende Bildungsarbeit des Johannesstiftes erfordert. Aber auch keine kleine Aufgabe für alle die „Leuten“, die von früh bis abends in regster Mitarbeit beteiligt waren und schöpfen wollten, was nur irgend „Geist und Seele, Sinne und Verstand“ zu fassen vermochten. Man könnte sich vorstellen, daß solche Kurse, wenn sie von der katholischen Kirche veranstaltet würden, wesentlich anders verliefen, vielleicht ruhiger, geschlossener, und daß jeder Einzelne dann ein größeres Maß von dem mitnimmt, was er „schwarz auf weiß noch Hause tragen“ kann. Wir haben nicht die unbedingte Autorität der Kirche und ihre Tradition. Wir haben nicht ein in Glaubensfragen unfehlbar entscheidendes Haupt. Wir haben aber auch nicht in der Bibel einen „papierernen Papst“, wie man uns wohl vorwerfen möchte und wie es vielleicht manchen wünschenswert erschiene. Wir haben viel Größeres: das lebendige und kräftige Gotteswort, das man nicht einfach lernen und verstehen, das man aber glauben und erfassen kann; das Wort, das uns selbst das Herz öffnet und uns täglich zum Preise der unsagbaren Gnade aufruft, zu Wort und Tat. Wir haben als einzige Autorität den auferstandenen und lebendigen Christus, der sich in der heiligen Schrift offenbart und in seiner Kirche wirkt, sie durch die Jahrtausende führend und erneuernd, wo sie erstarrt; sie vertiefend, wo sie verflacht. Wir Evangelische werden als Einzelne zur Verantwortung gezogen und zur Entscheidung aufgerufen und gehören dann zur Gemeinde. Das ist die Größe unserer evangelischen Kirche und zugleich ihre Not, ihre Zerrissenheit und zugleich ihre tief innerlich begründete Wahrhaftigkeit und Einheit. — Dies wurde in den einzelnen Vorträgen, den Gruppenbesprechungen und Aussprachen, den praktischen Übungen den Teilnehmern deutlich. Neben Bibelfunde des A. T. und des N. T. und Bibelbesprechungen wurden täglich Vorträge gehalten, die sowohl zur Vertiefung der Glaubensgrundlagen des Einzelnen als auch zur Beantwortung von Fragen, die Außenstehende an die Christen stellen, dienen sollten. Die neue Apologetik will ja Antwort des Glaubens sein auf alle Fragen, die von irgend einer Seite an sie heran-

„Weltanschauung Sachangelegenheit des Professors der Philosophie ist.“ Da es ihm zuletzt um die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) geht, ist seine Stellungnahme gegenüber der Priesterschaft sehr schroff. Wenn solche Ausdrücke fallen wie „Befriedigung religiöser Gefühlsbedürfnisse“, so sind das Zuspitzungen, die in einem wissenschaftlichen Vortrag schwerlich zu überbieten sind. Für ihn hat die Priesterschaft eine nicht mehr zu über-treffende Freiheit innerhalb des Staates, und er ist äußerst scharf in der Abwehr des Anspruchs der Priesterschaft auf Herrschaft im Bildungswesen des Staates. Im Hintergrunde seiner Gedankengänge liegt das Ringen um den deutschen Einheitsstaat, um die Einheit des deutschen Volkes, das für ihn durch die bekennnismäßige Spaltung in katholische, evangelische, freidenker genau in dieselben Lager zerfallen scheint, wie Völkern durch seine Bevölkerungsgruppen der Juden, Deutschen und Letzten. So geht es ihm weiter um ein gemeindeutliches Kulturgut, das im Christentum wurzelt, aber nicht bekennnismäßig daran gebunden ist. In seinen Zeitschriften kommt klar diese Tendenz seiner Ausführungen zum Ausdruck in dem Satz: „Die Herrschaft über Teile der staatlichen Bildungseinrichtungen darf nicht einzelnen Verbänden im Staatswesen zur privilegierten Verbreitung ihrer Weltanschauung eingeräumt werden.“ Trotzdem muß „Freiheit für die Errichtung und den Betrieb privater Einrichtungen des Bildungswesens bestehen.“

Der zweite Vortrag von Geheimrat Professor Dr. Fischer, München, über Staat und Erziehung, versuchte zunächst Erziehung als Funktion der Gemeinschaft herauszustellen und dann weiter einen Staatsbegriff formulieren, auf dem fußend eine einheitliche Stellung zum Grundproblem der Tagung gewonnen werden könnte. Fischer erklärte den Staat im Zusammenhang seines Vortrages als „die Regelung der Beziehung von Menschen untereinander nach der Gerechtigkeit“. So gesehen ist der Staat zwar Gemeinschaft, aber nicht Geistesgemeinschaft. „Es existiert ein Staat nur als eine ständige Erziehung der ihn bildenden mündigen Bürger zur Objektivität im Urteil über ihre Ansprüche und zur unerschütterlichen Gerechtigkeit in der Schlichtung ihrer inneren Erziehungsmacht.“ Hieraus folgert für Fischer, daß der Staat als „die Gemeinschaft der Macht zu gleichem Recht und zu gleicher Freiheit“ seine Souveränität mit niemand teilen kann und durch keine Instanz begrenzt wird. Soweit heute noch schulpolitischer Kampf existiert im Gegensatz von Elternrecht und Staatsrecht, von Staatsrecht und Kirchenrecht, von Gruppenrecht und Staatsrecht, von Landesrecht und Staatsrecht, ist dies der Ausdruck dafür, daß der deutsche Staat noch nicht Staat ist.

Die Aussprache hätte an diese beiden Referate anknüpfend das Niveau finden müssen, um die rein akademisch angeschnittenen Fragen zuerst soweit als irgend möglich akademisch zu lösen. Denn wir wissen heute doch ganz genau, daß leider die Schulfrage nicht auf einem pädagogischen, sondern auf einem politischen Kongreß entschieden wird. Die Diskussionenredner sprachen alle nur als Vertreter der Interessengruppe, als deren Exponent sie galten, und im wesentlichen entwickelten sie weiter nichts als die Programme ihrer Vereinigungen. Dazu fehlt man sich nicht zu 900 Mann auf einen pädagogischen Kongreß zusammen, das kann man durch die Lektüre der Schriften der einzelnen Verbände billiger haben. Daß man auf diesem Wege sich nur auseinanderredete, ist selbstverständlich. Wenn in den verschiedensten Berichten über den pädagogischen Kongreß immer wieder bedauernd festgestellt

treten. Aus der Fülle der Themen seien genannt: „Die Sünde und der moderne Mensch — Der Sinn des Gebets — Wunderglaube und Naturgesetz — Die Christusfrage und der moderne Mensch — Weltbild und Weltanschauung — Kirche und heiliger Geist — Sinn von Kultus und Sakrament.“ Andere Themen führten in die Welt der Gegner der Kirche und des Christentums ein: „Die Sekten der Gegenwart — Das Freidenkertum — Wahrheit und Irrtum der Astrologie — Kirche und Freimaurertum.“ Der letztgenannte Vortrag erhielt sein besonderes Gepräge dadurch, daß Teilnehmer eines Soziallehrganges für Pastoren mittagten, und daß ein Pfarrer, der sich zu den liberalen Theologen rechnet und Freimaurer ist, auf seine Bitte von auswärts kommen und an dem Vortrag und der Aussprache teilnehmen konnte. So wurde die Besprechung noch bewegter als sonst, aber vielleicht nicht fruchtbarer, denn es tat sich unüberbrückbare Klüfte auf, die deutlich zeigten, daß wir aus einer vom Nationalismus und Subjektivismus verflachten Zeit herkommen. Aber auch das neue Leben, das sich in der Theologie kräftig anbahnt und sich in der Kirche auszuwirken versucht, das neue und doch auf der alten und ewigen Wahrheit des Evangeliums fußende Leben, zeigte sich lebendig und wirksam und gab freudige Ausblicke für die Zukunft. — Daß unsere Kirche nicht nur kämpfende Kirche ist, sondern zugleich schon jetzt die Gemeinschaft der Heiligen, zeigte sich in den Bibelfunden und in der Abendmahlsfeier. Die Stiftskirche, die inmitten der Anstalten und Häuser des Johannesstiftes liegt, und inmitten der schönen Anlagen mit ihren mächtigen, ruhestillen Bäumen, war den ganzen Tag über geöffnet. Schien es nicht, als wäre es hier „stiller“ als in den anderen Kirchen? In den Andachten sprach nur das ewige Gotteswort, das Lied und das gebundene Gebet zu uns, dargeboten von dem Diener am Wort, der selbst als Glied der Gemeinde und Empfänger des göttlichen Segens vor Gott stand. Und in den stillen Minuten vor dem Vaterunser wurde die Gemeinde, die sich dort zusammensand, ausgerüstet dazu, ihr Tagewerk zu tun von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.

Dr. Sch.

wird, daß man hätte aufstellen einigende Form vor Beginn ihr näher gek ohne politisch der beiden A das doch in e schulpolitischer Leben, entw knüppel und Gemeinfa, kann. Darin den, als wen betonten mu führungen h

Selbstver zellen Leute, schiedenen I nen. Es redet für die katho für den Bu Wolff, Berlin steller Dr. Te bildung, Dire Schulvereinig für den E Andreesen, W heime. Es st Probleme von seiligkeit aus, gen Schulver träge einging scharfe Form So wurde vo Klarstellung arbeitet. Der neue Anfahrp systems zu fir ausging, oder Ordnungsgem Willen sehen schwer, in sein den Ideen zu nungen auf steht sich lisch anschauung fi dungsprozesse liche schul, gesehen folger eines Gemein Geschichte und sich immer un Wir haben ni tanzen. Eine Lebens vollg Kampfes die r

Man wird Kampfes auf daß jede Int schulpolitisch will. Man wir Kampf es mit werden, um Kampf für sich weltlichen Sch es immer we an einer beke Kinder geleg der Bekennn von vielerlei ob sich eine lichen läßt. S Gemeinschafts Kampfe hervor legt und in Volkseinheit e erscheinen, da durch die Raf Jahren ein ntrags in an

Ein M V 1911 gab e Technischen G denten, 1929 n nicht daran z wenn überhaa ung entspre hat unlängst berechnet, daß demikern rech zehnmäßig g rund 48000 M jährlich den p etwa 1700. Rchnet man e rlichen Jahr fi reits bedenkl 300 zu viel. Nertstag in e lebernachsch Noch erschre sehen 1400 fre über. Am erf logen. 24000

Professors der
Gemeinschafts-
Stellungnahme
f. Wenn solche
gigster Gefühls-
die in einem
überbieten sind,
mehr zu über-
tes, und er ist
des der Priester-
es Staates. Im
gt das Ringen
inheit des deut-
kenntnismäßige
reidener genau
Vetland durch
Deutschen und
gemeindeutliche
nicht be-
einen Zeitföhen
führungen zum
über Teile der
nicht einzelnen
ierten Verbrei-
werden.“ Trotz-
den den Betrieb
sens bestehen.“
Professor Dr.
hung, verführte
emeinschaft her-
staatsbegriff
ittliche Stellung
ommen werden
Zusammenhang
Beziehung von
igkeit“. So ge-
er nicht Geistes-
als eine ständige
Bürger zur Ob-
und zur uner-
kung ihrer In-
für Fischer, daß
bedanke ist der
für Fischer, daß
cht zu gleichem
uveränität mit
instanz begrenzt
Kampf existiert
staatsrecht, von
ppenrecht und
tsrecht, ist die
staat noch nicht

Referate an-
die rein akade-
weit als irgend
wir wissen
die Schulförge
en auf einem
rd. Die Dis-
als Vertreter
Exponenten sie
ie weiter nichts
Dazu steht man
fischen Kongreß
re der Schriften
h man auf die
selbstverständ-
über den pä-
ernd festgestellt

genannt: „Die
inn des Gebets
Christusfrage
Weltanschau-
an von Kultus
en in die Welt
ums ein: „Die
tum — Wahr-
heit und Frei-
erhielt sein
mer eines So-
und daß ein
en rechnet und
wärts kommen
che teilnehmen
bewegter als
es taten sich
igten, daß wir
ktivismus ver-
eue Leben, das
nd sich in der
d doch auf der
tismus fußende
d gab freudige
nicht nur
n jetzt die Ge-
Bibelstunden
kirche, die in-
Johannesstiftes
en mit ihren
ganzen Tag
s hier „stiller“
wachten sprach
das gebundene
am Wort, der
nger des gött-
tillen Minuten
die sich dort
erwerk zu tun
Menschen.
M. Sch.

wird, daß man zum Schluß nicht eine einigende Formel hätte aufstellen können, so ist dazu zu sagen, daß diese einigende Formel eine Utopie war, an die wohl niemand vor Beginn des Kongresses gedacht hat. Aber man wäre ihr näher gekommen, wenn man rein akademisch — d. h. ohne politische Erziehung — sich bemüht hätte, an Hand der beiden Vorträge das Gemeinsame herauszustellen, das doch in aller Arbeit vorhanden ist. Es geht auch auf schulpolitischem Gebiet nicht anders wie im staatlichen Leben, entweder man haut sich gegenseitig mit Gummiknüppel und Schlagring, oder aber man sucht das bißchen Gemeinsame, auf dem fußend man zusammenarbeiten kann. Darin liegt mehr Achtung vor dem Andersdenken, als wenn man immer wieder in der Aussprache betont, man wolle mit diesen und jenen Ausführungen beileibe den andern nicht verleihen.

Selbstverständlich war es höchst interessant, die einzelnen Leute, die als die prominenten Vertreter der verschiedenen Richtungen gelten, persönlich kennen zu lernen. Es redeten u. a. Prof. Dr. Schröter, S. J., Düsseldorf, für die katholische Kirche, Prof. Paul Ostreich, Berlin, für den Bund entschiedener Schulreformer, Schulrat Wolff, Berlin, für den Deutschen Lehrerverein, Schriftsteller Dr. Tews, Berlin, für die Gesellschaft für Volksbildung, Direktor Sasa, Berlin, für die Evangelische Schulvereinsleitung, Rektor Grünweller, Gladbach-Rheydt, für den Evangelischen Schulgemeindevorstand, Dr. Andreesen, Wiesbaden, für die Deutschen Landeserziehungsämter. Es stellten sich nebeneinander die Schau der Probleme von reiner Diesseitigkeit und von reiner Jenseitigkeit aus, politische und idealistische Kritik der heutigen Schulverhältnisse. Soweit die Redner auf die Vorträge eingingen, beschränkten sie sich darauf, gewisse scharfe Formulierungen der Referenten richtigzustellen. So wurde vor allem von konfessioneller Seite auf eine Klarstellung des Begriffes der Priesterschaft hingearbeitet. Oder aber die Aussprache versuchte gänzlich neue Ansatzpunkte für den Aufbau eines geltenden Schulsystems zu finden wie z. B. Andreesen, der vom Kinde ausging, oder Ostreich, der in dem Staat eine lebendige Ordnungsgemeinschaft mit Auftrieb zum kulturellen Willen sehen wollte. Es war für Geheimrat Fischer schwer, in seinen Schlussworten diese auseinanderstrebenden Ideen zusammenzufassen. Er brachte gewisse Spannungen auf eine sehr schöne Formel: Weltanschauung steht sich selbst am Ende des Bildungsprozesses und Weltanschauung steht sich selbst am Anfang des Bildungsprozesses. Ihm stellt sich die augenblickliche schulpolitische Lage geschichtsphilosophisch gesehen folgendermaßen dar: die ursprüngliche Substanz eines Gemeinschaftslebens verzettelt sich im Laufe der Geschichte und verliert ihre religiöse Weihe. Es handelt sich immer um einen Prozeß fortschreitender Zersplitterung. Wir haben nicht mehr die Kraft, über dem Abgrund zu tanzen. Eine neue metaphysische Substanzierung unseres Lebens vollzieht sich jetzt. Daher ist die Parole des Kampfes die naturgegebene.

Man wird nicht anders können, als diese Parole des Kampfes aufzunehmen, solange es sich darum handelt, daß jede Interessengruppe aus der Ungeklärtheit der schulpolitischen Lage möglichst viel Vorteil herauszuschlagen will. Man wird dabei aber im Auge behalten, daß dieser Kampf es mit sich bringt, daß die Ziele weit übersteigert werden, um nur irgend etwas an Gewinn in diesem Kampf für sich verbuchen zu können. Die Anhänger der weltlichen Schule werden sich sagen lassen müssen, daß es immer weiter Kreise des Volkes geben wird, denen an einer kenntnismäßig gebundenen Erziehung ihrer Kinder gelegen ist, und umgekehrt werden die Anhänger der Bekenntnisschule sich klar machen müssen, daß es von vielerlei Faktoren nicht zuletzt örtlicher Art abhängt, ob sich eine Bekenntnisschule in ihrem Sinne verwirklichen läßt. So wie die Lage augenblicklich ist, scheint die Gemeinschaftsschule als der Sieger aus dem ganzen Kampfe hervorzugehen als ein Kompromiß, der nicht zuletzt und in seinem tiefsten Sinne der Wahrung der Volkseinheit dienen will. Es muß daher wie ein Symbol erscheinen, daß der Kongreß in Wiesbaden stattfand, wo durch die Nassauische Simultanschule seit über hundert Jahren ein Kulturfriede geherrscht hat wie sonst wohl nirgends in anderen Gegenden Deutschlands.

Dr. Carl Schmidt, Bethel.

Unsere Schulnot.

Ein Anzeichen schwerster Sozialkrankheit.

Von Dr. R. Rüttnick, Bremen.

1911 gab es an deutschen Hochschulen (Universitäten, Technischen Hochschulen, Handelshochschulen) 72 125 Studenten, 1929 waren es 123 700. Es ist selbstverständlich nicht daran zu denken, daß diese jungen Akademiker, wenn überhaupt, in absehbarer Zeit eine ihrer Vorbildung entsprechende Lebensstellung finden. Dr. Achner hat unlängst in der „Sozialwissenschaftlichen Rundschau“ berechnet, daß man 1937 mit 114 000 stellenlosen Akademikern rechnen müsse. Man werfe einen Blick auf die zahlenmäßig größten akademischen Berufsstände! Es gibt rund 48 000 Ärzte in Deutschland. Nach Lexis räumen jährlich den Platz (Tod, Ruhestand usw.) 3—4 v. H., also etwa 1700. Zur Zeit studieren etwa 12 000 Mediziner. Rechnet man ein Durchschnittstudium von 6 Jahren, so rücken Jahr für Jahr 2000 neue Anwärter in diesen bereits bedenklich überfüllten Beruf nach, also mindestens 300 zu viel. Nach einem Vortrag auf dem vorjährigen Kongreßtag in Stuttgart ist sogar in kurzem mit einem Überangebot von rund 1000 jungen Ärzten zu rechnen. Noch erschreckender ist der Andrang von Juristen; hier stehen 1496 freiwerdenden Stellen 4000 Anwärter gegenüber. Am erschütterndsten steht es wohl bei den Philosophen. 24 000 Studenten wollen Studienräte werden.

Im preußischen Höheren Schuldienst sind rund 16 000 Planstellen vorhanden, von denen nur etwa 2500 im Laufe der kommenden 5 Jahre frei und verfügbar werden; ganz abgesehen von den Gerüchten, die Oberprima aus Ersparnisgründen eingehen zu lassen.

Jeder junge Mensch, der einen dieser Wege einschlägt, erwirbt sich durch Studium und Geldaufwand nicht etwa die sichere Anwartschaft auf einen leidlich bezahlten und angesehenen Platz im Leben, sondern nur ein Los, das ihm mit wesentlich größerer Wahrscheinlichkeit eine Nöte als einen Gewinn bringt.

Aber wissen denn der junge Mann und das junge Mädchen, die sich dennoch zum Studium entschließen, nicht, welche furchtbaren Enttäuschungen ihrer warten? — Ja und nein! Sie hören die Zahlen, sie werden für den Augenblick bedenklich; aber sie wären nicht 19 oder 20 Jahre alt, wenn ihnen nicht der Himmel voller Geigen hänge. Und die Eltern? — Sie wissen auch Bescheid. Aber was sollen sie machen? Teils aus Familienherkommen, teils aus Sorge vor dem Herabsinken haben sie den Jungen oder das Mädchen eine höhere Schule durchlaufen lassen. Früher, als es noch 4, 5 Kinder gab, ließ man nur die anerkannt Begabten zur höheren Schule gehen. Heute können viel weitere Kreise ihr eines oder ihre 2 Kinder auf das Gymnasium schicken. Und sie tun es, ob die Familie bisher Begabungen aufwies oder nicht. Daher die vielbesprochene dröckige „Flucht vor der Volksschule“, der Überandrang zu den höheren Schulen. Die Schulverwaltung gibt diesem Andrang nach, richtet neue Klassen, neue Schulen ein, und wenn sie — sehr begreiflicherweise — dabei zaudert, wirft man ihr noch Mangel an Voraussicht vor!

Das Richtige ist natürlich zu bremsen. Die Universitäten klagen über die mangelhafte Vorbildung des für „reif“ erklärten Nachwuchses. Es ist wohl auch kaum zu bestreiten, daß sie recht haben. Wohl jeder ältere Studienrat hat das Empfinden, daß er heute weit schwerer zu arbeiten hat als früher, wenn er das Gleiche erreichen will. Die durchschnittliche Begabung scheint doch gesunken zu sein. Früher gab es doch mehr Hochbegabte, die den Durchschnitt der Mitschüler emporzogen; jetzt sind sie sehr viel seltener, dagegen sind die unzureichend Begabten, der Ballast, verhältnismäßig zahlreicher. Der Ratschlag, eine Auslese durch Sitzkassen usw. vorzunehmen, ist leichter gegeben als ausgeführt. Jeder Studienrat kämpft, ehe er sich im einzelnen Falle zu einem solchen Entschluß durchringt, einen schweren Kampf mit sich. Er weiß so gut wie die Eltern, was ein verlorenes Lebensjahr in diesen schweren Zeiten bedeutet. Hinter dieser Rücksicht stehen die neuerdings immer sicherer gewordenen Erkenntnisse von der verschieden schnellen Entwicklung des Menschen, Tatsachen, die z. T. rassenmäßig bestimmt sind. Ein begründetes Urteil über die Begabung kann in der Regel erst in der Zeit nach den Schuljahren gefällt werden. So muß sich das „Ausfließen“ durch die Schule auf die ganz groben Fälle unverkennbarer Unfähigkeit beschränken.

Und doch stehen jedem, der die Dinge zu Ende denkt, die Folgen erschütternd vor Augen. In Bälde 114 000 junge Akademiker zuviel! Über 100 000 gebrochene junge Menschen! Nach der persönlichen Seite eine Fülle kaum auszudenkenden Leids! Nach der sozialen und politischen Seite eine ernste Gefahr! Eine große Anzahl dieser enttäuschten jungen Menschen wird sich nicht geduldsig mit der Nöte abfinden; die meisten werden ihre unverwendete Tat- und Willenskraft, (für deren Erwerb auf der Hochschule der Staat jährlich 1500—1800 RM. zuschießt!) gegen den Staat einsetzen. Sie werden sagen: „Dieser Staat hat mich eingeladen und verlockt, einen Weg einzuschlagen, an dessen Ende kein Ziel steht!“ Sie werden diesen Staat hassen. Und man vergesse eins nicht. Selten haben die sich bedrückt fühlenden Unterschichten allein Revolutionen gemacht, meist waren die Enttäuschten und Entwurzelten aus den höheren Schichten die eigentlichen Macher.

Aber mit den um ihre Hoffnungen betrogenen Akademikern ist der Uebelstand noch nicht erschöpfend dargestellt. Nicht nur sie und die Abiturienten sind als Opfer einer falschen Organisation zu beklagen, sondern auch die „Einfährigen“ und die, die auf Volks- und Fachschulen etwas Tüchtiges gelernt haben. Ihnen wird heute der Aufstieg so gut wie gesperrt. Es ist klar: der stellenlose Akademiker ergreift eine Beschäftigung, für die das Abitur genügen würde, der Abiturient muß sich mit einer Tätigkeit begnügen, für die früher die mittlere Reife reichte. Alle, die eine solche erworben haben, nehmen die guten Lehrstellen in Beschlag. So kommt es zu dem unsinnigen Zustand, daß man künftig in Lagerhäusern nur dann Ordnung halten darf, wenn man Platon studiert hat, oder daß man fortan nur dann Brot backen oder eine Bedürfnisanstalt bedienen darf, wenn man den Pythagoräischen Lehrsatz beweisen kann. So werden die, die keinen „Schein“ haben, zurückgedrängt werden. Das ist zweifellos nicht gerechtfertigt. Aber es wäre eine Verwechslung von Ursache und Wirkung, das „Verechtigungswesen“ verantwortlich zu machen und zu glauben, man könne dies durch Befehle oder Verfügungen „abheben“.

Nun glaubt man vielfach, den verhängnisvollen Entwicklungsgang durch Einzelverbesserungen aufhalten zu können. So will man Aufstiegsmöglichkeiten von der Volksschule auf dem Wege über Berufsaufbau- und Fachschulwesen, Wirtschaftsober- und Fachschulen, Wirtschaftsober- und Fachschulen usw. schaffen. Dadurch soll die „Flucht vor der Volksschule“ gestoppt werden. Gertrud Bäumer schlägt ein kulturwissenschaftliches Forschungsinstitut vor, das vor allem die Berufsberatung mit größerem Wissen ausstatten soll, damit ihr Eingreifen wirkungsvoller werde.

Das sind sicher beachtliche Vorschläge, aber man muß sich darüber klar sein, daß sie nicht viel helfen werden. Bedenklich dagegen ist, was u. a. Dr. Otto Friedländer kürzlich im „Vorwärts“ angeregt hat. Unter leiser Warnung vor den Abenduniversitäten schlägt er „in den mittleren Schulklassen ein Ausleseverfahren unter Einschaltung geeigneter Berufsberater“ vor. Etwas deutlich ausgedrückt würde das wohl heißen: Nicht mehr von den Eltern, sondern vom „Staat“ soll künftig entschieden werden, wer einen höheren Beruf wählen darf und wer nicht. Wer wird dieser „Staat“ sein? Die Leute mit den jeweils richtigen Parteibüchern! Sie über die Verwendung unserer Jugend entscheiden zu lassen, hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben.

Will man wirklich helfen, so muß man dem Uebelstand auf den Grund gehen! Man muß erkennen, daß wir es nicht mit der Erkrankung eines einzelnen Gliedes, nämlich der Schule, zu tun haben, sondern mit einer Erkrankung unseres gesamten staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. Die Schulnot ist nur ein Symptom.

Neulich urteilen über die Ursache der Berufsnot und über das Berechtigungswesen Prof. Dr. O. Klemm und Dr. Kurt Fiedler, die Mitarbeiter der Berufsberatungsstelle Leipzig, in ihrem soeben erschienenen Werke „Aus der Praxis der Berufsberatung“ besonders Seite 122 und folgende.

Die Krankheit heißt „Verkümmerung aus Raumangel“. Wir sind das „Volk ohne Raum“. Weil wir nicht in die Breite wachsen können, drängen die Kräfte zum Wachstum nach oben — Viele suchen sich um diese Erkenntnisse noch herumzuwinden. Denn diese Einsicht verlangt von denen, die verantwortlich sind oder sich mitverantwortlich fühlen, eine Abstreifung liebgeordneter Illusionen. Praktisch gesprochen heißt das: sie müssen eine grundsätzliche Aenderung der deutschen Außenpolitik fordern und sich unter Einfluß der ganzen Persönlichkeit zu dem Ziel bekennen: Mehr Boden für unsere deutsche Jugend!

Aber auch im Inneren muß umgestellt werden. Denn unsere Krankheit heißt weiter: „Zerfall des Gemeinschaftslebens“ durch das individualistische Lebensgefühl. Der individualistische denkende Mensch erkennt nur das Recht des Einzelnen an. Der Einzelne kümmert sich nicht um die Bedürfnisse des Ganzen, wenn es ihm nicht paßt. An der geistigen Einstellung werden alle guten Absichten, im heutigen Staat zu einer Ordnung im beruflichen Nachwuchs zu kommen, scheitern.

Aber die Zeit arbeitet aus praktischer Erkenntnis und aus seelischem Bedürfnis an einer Neuordnung der Dinge. Man strebt auf den verschiedensten Gebieten nach einer Rationierung. Man stellt weitestgehende Konjunkturberechnungen an. Man sucht durch Zusammenschlüsse oder Zusammenarbeit gleicher Betriebe Angebot und Nachfrage in Einklang zu bringen. Das ist zweifellos der Weg, auf wirtschaftlichem Gebiete den Kampf aller gegen alle auszuschalten und in der Gütererzeugung wieder zu geordneten und gesicherten Verhältnissen zu kommen. Noch handelt es sich um Anfänge, noch treten dabei Einseitigkeiten und Härten in Erscheinung, noch fehlt den Trusts und anderen Verbänden das Bewußtsein, Träger des Gemeinwohls sein zu müssen. Wenn aber in unserer gärtenden Zeit die Erkenntnis weiter vorgedrungen sein wird, daß die individualistische Lebensgestaltung und mit ihr der demokratische Parteienstaat, ad absurdum geführt worden ist, daß wieder natürlich erwachsene, organische, ständische Gliederungen zwischen den Einzelnen und den zentralistischen Staat eingeschoben werden müssen, und daß der Einzelne unter Zurückstellung seines Ich-Gefühls sich diesen einordnen muß, dann wird eine neue ständische Ordnung durchgeführt werden können. Sie wird die heute schon vorhandenen Anfänge ausbilden und mit einem neuen Sittengestaltenden Gemeingeist erfüllen. Diese neue Ordnung wird berufsständische Selbstverwaltungskörper schaffen, bei denen alle Mitarbeiter eines Produktionskreises vom Unternehmer bis zum letzten Handlanger zur Mitarbeit und Mitbestimmung herangezogen werden. Ihnen werden große Aufgaben übertragen werden, die wir jetzt als staatliche Aufgaben anzusehen gewohnt sind, und so entsteht der ständische organische Staat wieder, wie ihn alle glücklichen Zeiten hatten. Den berufsständischen Selbstverwaltungskörpern werden beispielsweise die Aufgaben zufallen, unter denen der demokratische Parteienstaat vor unsern Augen zusammenbricht, wie die soziale Fürsorge oder die Aufbringung der Steuern.

Der ständisch gegliederte Staat wird diesen Körperschaften auch die Regelung der Einreihung der heranwachsenden Jugend in das Wirtschafts- und Erwerbsleben anvertrauen müssen. Die reinwirtschaftlichen Stände, die ihren Bedarf an Nachwuchs auf allen Stufen vorausberechnen können, werden dabei mit dem Stand der Jugendbildner zusammenarbeiten. Sie werden die schweren Aufgaben auf dem Schulgebiet, die der heutige Staat, wie oben gezeigt, nicht meistern kann, lösen. Die neue Ordnung wird unter Mitwirkung der Eltern die jungen Menschen so führen können, daß sie eine ihren Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit finden, und daß sie in ihrem Berufe auch den angemessenen Lohn erreichen.

Wer sich die erschütternden Folgen des heutigen Gehelassens vor Augen stellt und das jetzige Lotteriespiel um den Lebensberuf für unverantwortlich hält, der wird in der Weitung unseres Lebensraums und in der Aufrichtung eines organisch gegliederten Staates den rettenden Ausweg aus der jetzigen Schulnot erblicken können.

Schriftleitung: W. Krus, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. F. Guttel, Anzeigen; R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“. Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3011/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anhalt Bethel.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Die Weltanschauung Rabindranath Tagores in ihren Beziehungen zum Abendland. Von Dr. phil. Walter Graefe. 1930. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig. 88 S. Noch immer entbehren wir eine wirklich tiefgründende Studie über Tagores Weltanschauung. Wohl gab es Bücher, die den Dichter Tagore würdigten, aber sie muhten notwendig der durchdringenden Schärfe entraten, die eine Abhandlung erheischt, die den Denker Tagore zeichnen will. Diese Lücke füllt nunmehr Walter Graefe mit seinem Buche aus. Er gibt uns in meisterhafter Weise Einblick in die Gedankenwelt Tagores. Sein Buch ist ein weiterer ernsthafter Beitrag zur Beurteilung der Geisteshaltung des modernen Indiers. Im ersten Teil der Schrift wird uns Tagores Weltanschauung dargestellt, im zweiten Teil werden uns die Beziehungen Tagores zum Abendland klargestellt. Die Schrift dürfte dem gebildeten Leser, zumal dem Theologen, das erwünschte sachkundige Material bieten, um die Denkbarkeit des Dichterphilosophen recht beurteilen zu können und um so gerüstet zu sein, der uns Deutschen naheliegenden Ueberschätzung alles Ausländischen wirksam entgegenzutreten. Tritt doch Tagore mit dem Anspruch auf, die indische Vorkultur dem Westen zur Seilung bringen zu müssen, und viele Abendländer beugten sich vor ihm, in welchem das indische Denken seine höchste Höhe und letzte Tiefe erreicht habe!

Gott allein die Ehre. Kindheit und Jugend des + D. Traugott Hahn. Von D. Traugott Hahn sen. Verlag Eugen Salzer in Heilbronn. Preis brosch. 1 RM., geb. 2 RM.

Dieses kleine Buch mit der Jugendgeschichte des Mannes, der sein Leben im Dienst seines Herrn ließ, soll eine Ergänzung und Einführung sein in das große Lebensbild. Aber auch wer dieses nicht hat oder kaufen kann (broch. 3.— RM., geb. 4.80 RM.), wird das vorliegende Buch mit Dank lesen.

„Der Gottesstreiter.“ Ratgeber für Absozenten und junge Männer, die ins Leben treten. Von R. F. Regel, Selbstverlag des Verfassers, Oberleutnant Regel, Hennes a. d. Sieg. Preis 75 Pfg.

„Die Jugend sucht nach Richtung.“ „Der Gottesstreiter“ gibt für diese Richtung mit der großen deutschen Idee. Inhalt: Weltanschauung — Berufswahl — Gesellschaft, Geselligkeit — Das Weib — Der Freund — Politik — Verhalten in Geldsachen — Sport und Leibesübungen — Gesundheitspflege — Lektüre.

Vogel, Ph., Pfarrer i. R.: Der Heiland der Kinder! Ausgeführte Kindergottesdienste. — Vorbereitungen für Seher und Leiter. Bd. II: Trinitatisfest bis Totensonntag (125 S.). Leipzig 1929. M. Heinemann Nachfolger Eger und Sievers. 4.— RM.

Das außerordentlich wertvolle Buch ist, wie der Untertitel angibt, zunächst für die Praktiker des Kindergottesdienstes bestimmt, mit der Hauptabsicht, Anfängern Beispiele zu kritischer, eigener Arbeit zu geben. Im kirchlich-katechetischen Schrifttum wird sich dieses Werk bald einen Ehrenplatz erobern, weil hier zum erstenmal mit klarer Methode dem eigentlichen Problem des Gruppenkindergottesdienstes auf den Grund gegangen wird, nämlich wie die Teilung kindertümlicher Wortverbindung zwischen Leiter und Gruppenleiter vorzunehmen ist. Die feine, feinsorgliche Art, mit der für jeden Sonntag die biblischen Geschichten (und zum Teil nicht die am leichtesten zu behandelnden) in sorgsam ausgearbeiteten Katechesen den Herzen der Kinder nahegebracht werden, ist vorbildlich. Das wertvolle Buch kann auch für die häusliche biblische Unterweisung nützlich gemacht werden. Hier findet eine Mutter, die mit ihren Kindern biblische Geschichten wirklich durcharbeiten möchte, nicht bloß Anregung, sondern gründliche Anleitung.

„Aus meiner Brockenfammlung.“ allerlei Wahrheitslichter für Wanderer zwischen zwei Welten. Christlicher Zitate-schatz von Friedrich Schäfer. Gut und geschmackvoll gebunden 2.85 RM. Sonnenweg-Verlag, Berlin NW. 6.

Der Verfasser meint am Schlusse seines Vorwortes den „Allzukunftigen“ möchte er von vornherein mit einem Motto fest Reuten begeben: „Wer's mag, der mag's. Und wer's nicht mag, der mag's ja wohl nicht mögen.“ Aber wer's nicht kennt, kann auch nicht sagen, ob er's nicht mag. Deshalb ist zu raten, diese Brockenfammlung kennenzulernen. Wie wohl tut in der Zeit des Lebens oft so ein bereit gehaltener Brocken aus der Fülle guter, aber nicht bekannter Gaben. Aus dem Reiche der guten und großen Geister ist hier sehr Wertvolles zusammengetragen.

Ernst Decker: „Ueber der Heide.“ Drei neue Westermald- geschichten. Kart. 2.— RM.; in Leinen 2.85 RM. Sonnenweg-Verlag, Berlin NW. 6.

In diesem Verlag erschien von dem gleichen Verfasser auch im vorigen Herbst eine Westermaldgeschichte „Waldweihnachten“. Geb. 1.50 RM., Leinen 1.80 RM.

Welche Bücher geben ein sehr wahrheitsgetreues Bild von Land und Leuten des etwas rauhen Westermaldes, jenes Hochplateaus, das an den Grenzen Westfalens, des Rheinlandes und Hessen-Walldaus liegt. Auch im Hochsommer kann dort oben einmal ein recht kräftiger Wind wehen und die Belmühle spielt eine weit größere Rolle als der Panamahut. Aber ein gutes, gesundes, arbeitsames und auch frommes Volk bewohnt die Höhen. Der Verfasser der beiden Bücher hat alles gut studiert und es wäre zu wünschen, wenn seine Bücher die Kunde vom Westermald Volksleben weithin trüge in alle Gänge des Vaterlandes.

Sonne und Regen im Kinderland.

Von diesem Bändchen des Verlages D. Gunders, Stuttgart, liegen wieder drei vor: „Der Rosenkranz“ von Maria Bayer; „Die Geschichte von Otto und seinen Tieren“ und „Wimberlein“ von Anna Schieber. Jedes Bändchen kostet hübsch gebunden 85 Pfg. Mehr als 800.000 find von diesen Kinderbüchern verkauft und die drei hier genannten werden dem kleinen Volke auch wieder Freude machen.

— „Rechenaufgaben für den Unterricht über die Alkoholfrage in Volksschulen.“ Herausgeber: Bezirksausschuss zur Abwehr des Alkoholismus, Merseburg. 1. Std. 5 Pfg., Partien billiger.

„Um Glauben und Heimat.“ Bruderhilfe für die aus Russland ausgewanderten deutschstämmigen Bayern.

Die Hilfsaktion des Zentralausschusses für die Innere Mission gibt hier durch P. Senfth die Berichte heraus. Das Büchlein ist reich illustriert, erzählt von der furchtbaren Not in Russland und gibt einen anschaulichen Bericht über die deutsche Hilfsaktion. Es kostet 60 Pfg. und ist vom Wichern-Verlag, Berlin-Spandau, zu beziehen.

Roé, Kirchenrat: „Pfarrer Johann Schiller.“ Ein Bahnbrecher der Inneren Mission. Kart. 2.50 RM., geb. 3.80 RM. Verlag Buchhandlung des Evang. Vereins Kaiserslautern.

Pfarrer D. Risch schreibt über das Buch: „Dieses Buch muß jeder Pfälzer Pfarrer besitzen. Es wird auch über die Pfarrerkreise hinaus dankbare Leser finden. Ein Stück Pfälzer Vergangenheit tut sich uns auf. Wir hören einen scharfen Beobachter über seine Zeit urteilen und mit klarem Blick und unerschrockener Tatkraft vor einem Menschenalter sein Pfarramt verwalten. Sein treffliches Urteil, seine frische klare Sprache, sein köstlicher Humor hält uns gefangen, bis wir zu Ende sind. Daß Pfarrer Schiller, der im 2. Teil reichlich selbst zu Worte kommt, ein Original war, weiß jeder Pfälzer Pfarrer, aber kein Original, das uns nur leitere Stunden bereitet, sondern ein Pfarreroriginal, vor dem wir den Hut abnehmen.“

Pfarrer Schiller war auch ein streitbarer Mann. Doch hat sein Biograph nicht die Streitigkeiten ausgegraben. Vielmehr bedauern das Freunde der Pfälzischen Kirchengeschichte. Schiller'se Leser haben desto ungetrübtere Freude an diesem köstlichen Buch.

Der gleiche Verlag empfiehlt:

„Adolf Clarenbach und Peter Hübner.“ Zwei evangelische Märtyrer, dargestellt von Pfarrer Jul. Schollmayer. Preis 40 Pfg.

„Das Kleinod unserer Lutherbibel.“ Von Kirchenrat D. Wolf Risch. Preis 60 Pfg.

„Hoffmannstropfen.“ Gute Gedanken aus Briefen des Diakonissenpfarrers Th. C. Hoffmann, gesammelt von Schwester Maria Ständer. Preis 50 Pfg.

Dr. Kanfer: „Krankheit und Sünde.“ Schriftenvertrieb Maar, Bamberg.

Das Heftchen enthält wichtige Gedanken über die Zusammenhänge zwischen Krankheit und Sünde. Die Drucklegung ist sehr willkommen geheißen worden. Die dritte Auflage wurde nötig. Preis vielleicht 30—40 Pfg.

Der Ephezerbrief von Pf. Ernst Lohmann. Preis 1.80 RM. Pflugschar-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe, Kohlenstraße 346.

Zur Weltharmonie durch Christus! Ein Weg zur Weltharmonie? Ist das nicht in all der Zweipoligkeit und Zerrissenheit ein leeres Traumgebilde? Ist die Menschheit nicht in eine tiefe Enttäuschung hineingekommen durch den Fehlschlag so vieler ernstgemeinter und doch vergeßlicher Versuche? Sind wir nicht fast des hohlen Nichts ausgeblähter Worte und leerer Diskussionen? Lastet nicht auf jedem ernstlich Ringenden diese tiefste Not? Es wirkt befreiend, wenn wir uns in die Gedanken der apostolischen Urkunde, die wir den „Ephezerbrief“ nennen, vertiefen. Diese weltumspannende, gottesmächtige Gedankenwelt mit einem Weiblich von alles überragendem Ausmaß bietet den Weg für göttliche Orientierung in all diesen Wirrnissen. Neben die Reformatorische Bedeutung des Römerbriefes rückt jetzt der Ephezerbrief. Alles, was in ihm niedergelegt ist, gibt Antwort auf die Fragen, die jetzt in diesen Tagen für uns entscheidend sind.

Gustav Schroer: „Der Herrgott und ein Mann.“ Preis geb. 5.— Mk. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Mit diesem Roman hat der bekannte Jugend- und Volkschriftsteller wieder eine schöne Gabe geschenkt. Die prachtvollen Menschengestalten, die der Leser hier kennen lernt, bieten gar nichts Sensationelles. Die ganze Handlung hält aber so in Spannung, daß man das Buch nicht gern aus der Hand legt. Ist man aber zu Ende, steigt ein angenehmes Wohlgefühl und herzlichster Dank auf für den Genuß, den die Lektüre bereitet. Das Leben und Werden der Eva Leuthold und des Bauernsohnes Arno Silge, die in den Segensspuren edler und tüchtiger Vorfahren wandeln und die nach manchen schweren Wegen und Erfahrungen an der Stelle, für die sie bestimmt sind, selbst zum Segen werden, wird in einer Weise dargestellt, daß zuletzt der Wunsch bleibt: Ach, möchte man doch auch ein solcher Segensmensch sein. Der Schuster und Lebensphilosoph August Franz, im Dorf genannt der Doktor Franz, Coas fromme Mutter, Minna Leuthold und ihr Haus, die Bauernfamilie Silge, das Schicksal Lehrer Körners, die Auseinandersetzung zwischen dem edlen und tüchtigen und dem leichtsinnigen und faulen Bauernsohn und ihr furchtbarer Ausgang, das Dorfgericht, in dem der Großvater vor 40 Jahren und jetzt der Enkel ein Urteil ergiebt, das der Gemeinde Frieden bringt und manches andere, was man durch das Buch kennen lernt, wird dem Leser von Segen sein. Das Buch ist ein gutes Geschenk für jede Gelegenheit.

D. A.

Protestantische Heilige.

Von katholischen Heiligen wissen Katholiken und Protestanten; daß die Heiligenverehrung in der katholischen Kirche eine der stärksten Stützen der Volkserkennung ist, dürfte weithin bekannt sein. Aber darf man von protestantischen oder evangelischen Heiligen reden? Ist das nicht ein Abgleiten von der Höhe des evangelischen Glaubens? Wir werden Luther immer dafür dankbar bleiben, daß er die Lehre von den verdienstlichen Werken der Heiligen zerstört hat, aber ein so tief evangelisch begründeter Mann wie Theodor Klieber, der Diakonissenwaisen, darf auch gehört werden, wenn er 1864 schreibt: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Hier sind die wahren, evangelischen Heiligen, die nicht, wie die römischen Heiligen, im eignen Licht und Verdienste glänzen wollen, sondern wie die Planeten von der Sonne ihren Glanz borgen, so von der Geistessonne allein, von Jesu Christo sich erleuchten und heiligen lassen. Ihr Ende schaue an und folge ihrem Glauben nach! Ja, sie schaue an, wenn im Kampf gegen die Feinde in dir und außer dir deine Hände müde werden, und deine Knie straucheln!“

Klieber spricht hier nur von den evangelischen Märtyrern, sie sind gewiß die vornehmsten evangelischen Heiligen, aber wir dürfen den Kreis weiter ziehen. Die Männer und Frauen, die aus der Kraft ihres Glaubens eine Macht der Liebe offenbart haben, die weit über all das hinausreicht, was wir sonst an Liebe erleben, sind auch evangelische Heilige.

Es muß gesagt werden, daß die evangelische Kirche nicht genug getan hat, um die Kraft lebendig zu erhalten, die in den evangelischen Heiligen liegt. Es gibt Tausende von Predigt-sammlungen, aber ich kenne nur eine, die den Versuch macht, die evangelischen Heiligen der Gemeinde nahe zu bringen. Aus dem Nachlaß des im Krieg gefallenen Pfarrers Otto zur Hellen hat seine Frau „Selten und Heilige des Protestantismus“ in Predigten herausgegeben. Da ist versucht worden, große Gestalten des Protestantismus wie Luther, Calvin, Troschke, Franke, Paul Gerhardt in ihrer Eigenart herauszustellen. Diese Predigten bezeugen ein tiefes Eindringen in das innere Leben jener Männer, arbeiten auch das Lebende in ihrem Wirken heraus, aber unsere evangelischen Heiligen schildern sie auch nicht.

Wir sind dankbar, daß wir seit einigen Jahren ein vor-treffliches „Protestantisches Märtyrerbuch“ haben. Pfarrer Otto Michaelis hat es geschrieben. Mit großem Fleiß hat er in kurzen Lebensbildern 338 evangelische Blutzeugen aus allen Völkern geschildert. Wir finden Männer der allerersten Stände, neben Männern aus königlichem Geblüt Bauern und Arbeiter, neben Kirchenführern und gelehrten Theologen schlichte Handwerker, neben ehrenfesten Bürgermeistern und Ratsherren einfache Bürger. Es ist wirklich eine Wolke von Zeugen, der wir begegnen, und man kann nur wünschen, daß dies Buch weithin bekannt würde.

Neben das Buch von Michaelis tritt das „Baltische Märtyrerbuch“ von D. Schabert. Es bietet eine zusammenfassende Darstellung des Lebens, Leidens und Sterbens der 45 baltischen Pastoren, die in der letzten Revolution 1905 bis 1906 und in der bolschewistischen 1918/19 umgekommen sind. Es gibt kein gewaltigeres Zeugnis für die Wirklichkeit des evangelischen Christenglaubens in unsern Tagen als dies Buch. Der evangelische Glaube ist eine Kraft, die sich bewährt auch in der furchtbarsten Not, der sich bewährt in Verfolgung, im Leiden und Sterben unter der Hand grausamer Mörder — das predigt das „Baltische Märtyrerbuch“ auf jeder Seite. Alles Große ist schlicht. Daß dies Märtyrerbuch ganz treu, ganz schlicht erzählt, was die 45 Pastoren in den Schreckensmonaten erlebt haben bis zum Letzten, das ist seine Größe. Schabert hat alles gesammelt, was er über die Gefangennahme der Pastoren, über ihre Leiden im Gefängnis, ihre Aburteilung und ihren Tod hat erfahren können. Aufzeichnungen im Gefängnis, Briefe und Zettel sind verwertet. Was die Angehörigen aus persönlicher Kenntnis des Wirkens und Leidens der Märtyrer ruft, haben sie auf Schaberts Bitte bald nach dem Sterben ihrer Lieben

niedergeschrieben. Das Erschütternde ist die Schilderung der letzten Minuten der Pastoren, ihr Abschied vom Leben, ihre letzten Worte und Gebete. Von Pastor Pauker wird gesagt: Er hat im Angesicht seines Todes heilig und inbrünstig gebetet, auch für seine Leidensgefährten und seine Mörder. Das letzte Wort von Berner war: Laßt mir Zeit zum Beten. — Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Von Guner berichtet Schabert: Er wurde mit 5 andern Opfern in dunkler Nacht in den Schloßgarten geführt, unterwegs stimmt er an: Jesus, meine Zuversicht. Tief ergreifend ist auch, was die Dichterin Monika Sunnius aus der Schreckenszeit in Riga erzählt.

Michaelis kommt in der Einleitung zu seinem Märtyrerbuch darüber klagen, daß wir nicht ein einziges vollständig geschriebenes Lebensbild eines evangelischen Märtyrers haben. Seit einem Jahr haben wir eines. Es ist das Lebensbild des am 14. Januar 1919 in Dorpat ermordeten Professors Traugott Hahn, gezeichnet von seiner Frau. Eine Ergänzung dazu ist die Schilderung der Kindheit und Jugend Traugott Hahns von seinem Vater, die unter der Ueberschrift „Gott allein die Ehre“ erschienen ist. Traugott Hahn ist schon als Pfarrer und als Lehrer der Studenten vielen zum Segen geworden, als Blutzeuge hat er vollendet, was sein Leben begonnen. An seiner Leiche bekannte es eine Frau aus seiner Gemeinde, selbst von der Leiche ihres Mannes kommend: „Ströme des Segens, Ströme des Segens.“

Tief bewegt sind auch die Briefe, die Erhard Döbler aus dem Gefängnis an seine Frau hat schreiben können und die diese nach seiner Ermordung herausgegeben hat. In ihrer Unmittelbarkeit geben sie ein getreues Bild der furchtbaren Leiden, die über die baltischen Pastoren hereinbrachen.

Zu den evangelischen Heiligen zählen wir auch die Selten und Heiligen der Liebe. Der Protestantismus braucht sich nicht vor dem Katholizismus zu schämen, wenn er gefragt wird, wo seine Taten der Liebe sind. Wir haben, um nur die Größten zu nennen, August Hermann Francke, Pestalozzi, Wichern, Klieber, Gustav Werner. Und wir haben aus der neuesten Zeit vier evangelische Heilige, groß durch die Ausstrahlung ihrer Liebe. Es sind Friedrich von Bodelschwingh, Professor Gregor Mathilde Brede und Albert Schweitzer.

Vater Bodelschwingh, der die Stadt des Elends und der Barmherzigkeit Bethel geschaffen hat, der für alle Not Leides und der Seele tiefstes Verständnis und stärksten Tatwillen gezeigt hat, der nicht nur den Epileptischen, sondern auch den armen Brüdern von der Landstraße ein Vater geworden ist, dessen ganzes Leben und Wirken unter der Losung stand: „Diene! uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde“, gehört für alle Zeiten zu den großen Heiligen der evangelischen Kirche. Wie die Katholiken nach Rom pilgern, so wollen wir Evangelischen nach Bethel pilgern, um uns in unsrer Glaubens- und Liebeskraft stärken zu lassen durch das Erlebnis einer grenzenlosen Not und einer grenzenlosen Liebe. Die Geschichte von Bodelschwinghs Leben, von seinem Sohn Gustav geschrieben, sollte in jedem evangelischen Haus zu finden sein.

Professor Gregor ist weniger bekannt, aber sein Bild sollte immer heller aufstrahlen. Von ihm hat ein bekannter Professor der Theologie gesagt: „Niemand habe ich einen Mann gesehen, der so wie er die Nachfolge Christi übte. Neben seiner Bedürfnislosigkeit war ihm eigentümlich die Selbstverständlichkeit, mit der er diente, wo er konnte, immer freudig, immer gütig, Sonnenstrahlen verbreitend. Er war voll Freundschaft dienender Liebe.“ Gregor hat uns vorgelebt, wie wir heute jedem Menschen, der uns begegnet, Helfer und Nächster werden sollen. Nur zwei Geschichten von diesem Professor der Theologie, der 12 Sprachen beherrschte, der in der ganzen Welt als wissenschaftliche Größe anerkannt war: Ein größerer Junge, einen Handwagen fahrend, ist in einen Glascherben getreten, er hat sich den Fuß so schwer verletzt, daß er nicht weiter gehen kann. Gregor sieht den Jungen, von Leuten umringt. Er legt sofort Hand an, reinigt die Wunde, fragt nach der Wohnung und fährt den Jungen auf dem Handwagen etwa dreiviertel Stunden nach Hause. Ein Weichensteller der Leipziger Straßenbahn streikend, abends frierend und durchdracht auf seinem Poeten. Der Wädhler der jammervollen Gestalt trifft Gregors Herz. Er eilt zu ihm, drückt ihm die Hand: „Gehen Sie hinüber in den Kaffee-schank und wärmen Sie sich!“ Und während der Mann sich wärmt, steht der Professor an der Weiche und stellt sie so kunstgerecht wie ein gelernter Weichensteller. Als der Weltkrieg ausbrach, meldete sich Gregor, der 68 Jahre alt war, als Freiwilliger, zog nach der Ausbildung ins Feld und war vielen ein Vorbild in gewisshafter Treue und edelster Kameradschaft, bis er 70jährig in Frankreich fiel.

Mathilde Brede hat mehr als 40 Jahre in ihrer Heimat im Land in der Arbeit an den Gefangenen und Zuchthäusern gestanden. Was die Dichterin Ingeborg Sied über ihr Wirken geschrieben hat, das offenbart eine Kraft der Liebe zu den verlorrenen und furchtbarsten Verbrechern, die an das Uebermenschliche grenzt.

Albert Schweitzer ließ seinen akademischen Lehrtitel in Straßburg, sein Orgelspiel, sein Bachstudium und ging als Missionsarzt nach Mittel-Afrika. Man muß sein Buch „Zwischen Wasser und Urwald“ lesen, um die ganze Größe des Opfers zu verstehen, das Schweitzer auf sich genommen hat. Als Höhepunkt seines Wirkens bezeichnet er es selbst, wenn er den Schwarzen, denen er als Arzt hat helfen können, etwas sagen kann von der Liebe Jesu Christi, des barmherzigen Samariters, der ihn, den weißen Mann, nach Afrika geführt hat. Wir sollten viel stärker, als wir es bisher getan haben, den wundervollen Reichtum, der in den Heiligengestalten unserer evangelischen Kirche liegt, ausschöpfen. Dann würden viele staunend erkennen, daß unsere Kirche sich mit dem, was die katholische Kirche an Heiligen bietet, wohl vergleichen darf, ja sie übertrifft. Oberpfarrer Telle, Lychen.

Schrifttum über evangelische Heilige.

Otto Michaelis: **Protestantisches Märtyrerbuch.** Steinkopf, Stuttgart. 5.50 Mk.

Oskar Schabert: **Baltisches Märtyrerbuch.** Furche-Verlag, Berlin. 7.20 Mk.

Oskar Schabert: **Märtyrer.** Raues Haus, Hamburg. 1.50 Mk.

Erhard Döbler: **Briefe aus dem Bolschewikengefängnis.** Bertelsmann, Gütersloh. 2.50 Mk.

Monika Sunnius: **Bilder aus der Bolschewikenherrschaft in Riga.** Eugen Salzer, Heilbronn. 30 Pfg.

Anna Hahn, Traugott Hahn, **Ein Lebensbild aus der Leidenszeit der baltischen Kirche.** Eugen Salzer, Heilbronn. 4.80 Mk.

Traugott Hahn: **Gott allein die Ehre! Kindheit und Jugend des verstorbenen Traugott Hahn.** Eugen Salzer, Heilbronn. 1.00 Mk.

Gustav von Bodelschwingh: **Friedrich von Bodelschwingh.** Pfennigverein Bethel bei Bielefeld. 3.— Mk.

Bilder aus dem Leben und Werk Bodelschwinghs. Schriften-niederlage Bethel bei Bielefeld. Heft 1—6. Jedes Heft 20 Pfg.

Karl Josef Friedrich: **Professor Gregor.** Klotz, Gotha. Zirkos 5.— Mk.

Albert Schweitzer: **Zwischen Wasser und Urwald.** Beck, München. 5.— Mk.

Albert Schweitzer: **Mitteilungen aus Lambarene.** Beck, München. I/II 4.20 Mk.; III, 2.— Mk.

Ingeborg Sied: **Mathilde Brede.** Steinkopf, Stuttgart. 4.50 Mk.

Nr. 252

Eine war hat m itets Weid bitter hing bis es

Bere

Ich laß in sein vo

Jüngst f

die Zuständ

tungsbewuß

dessen Wah

uns allen v

tungsbewuß

Saben wir

nach dem F

dung sich fe

der Welt im

Verantw

Dreifachen

lichen Durch

die auf die

men wir di

landes aufs

losigkeit un

nimmt unser

gekommen i

mit Gott da

die jetzt so

möchte? Das

Das ande

schuldig wiss

schelten über

machen ande

deren übertr

selbst mit g

Worte über

griffen hat

schen, die es

Stelle legt G

an allem sch

sind, nehmen

ein Christ e

Menscheits

Und das

feins ist das

eine Tat de

ein Laffen, e

behrliches S

Opfern und

Eigenleben

Schöftes

schuldbeladen

Jesus Christ

land zeichnet

Seele hat ge

er hat für di

den Tod ge

leben wir, o

Die Woch

Rheinland, G

jetzt nicht fe

leuten den

und drei Sch

worden sein.

Sunderte vor

linge, die sich

freuten, nur

mannstod, e

dunklen Sch

als anderen